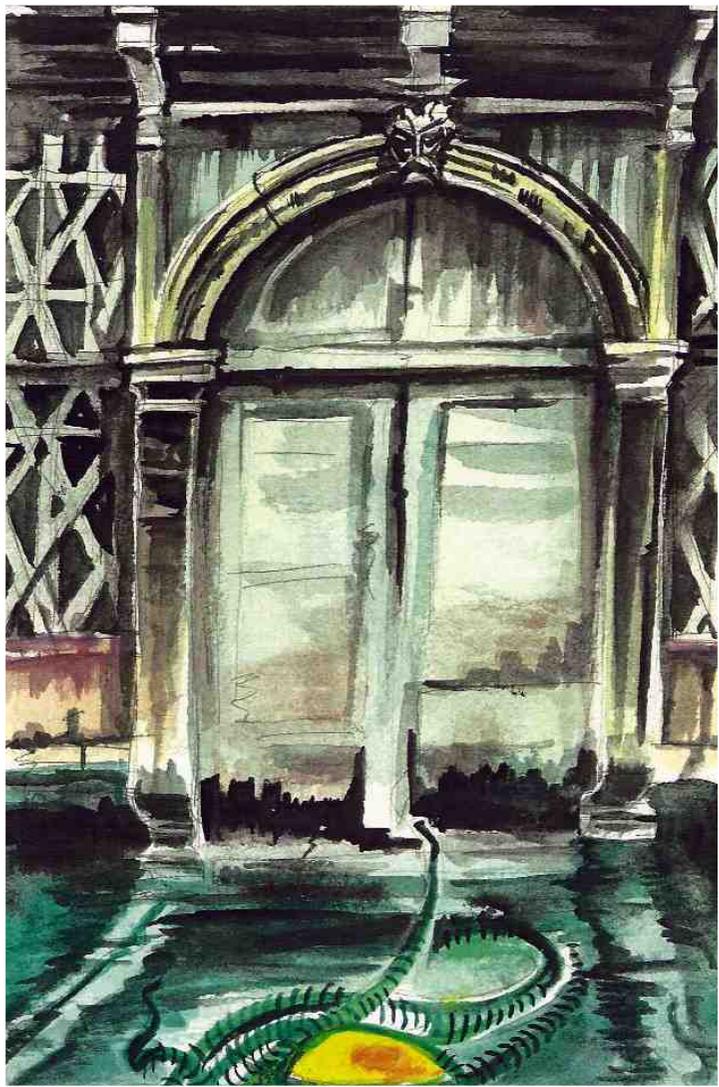


Cthulhu



Sibetia

MAGAZIN FÜR PHANTASTISCHE LITERATUR

NR. 61

FEBRUAR 2014

CTHULHU FOUND?

»VOM JENSEITS« | »FATALE - DEN TOD IM NACKEN«

REZENSIONEN

»DER MÖNCH IN WEIMAR« | »PHANTASTMAGORIANA«

»SHERLOCK HOLMES UND DER WERWOLF«

STIMMEN AUS DER ANDERWELT

»JAKOB SCHMIDT«

PHANTASTISCHES ALLERLEI

»VON EINEM, DER AUSZOG NICHTS BÖSES ZU ERZÄHLEN«

AUTOR JAKOB SCHMIDT IM INTERVIEW

INHALT

Fhtagn!

Ein paar Worte zum Geleit..... 3

Stimmen aus der Anderwelt

Weshalb ich gern Phantastik schreibe..... 4

Gewinnspiel

Wir drücken die Tentakel!.....5

Cthulhu found?

Vom Jenseits

Eine Comiczension von Eric Hantsch.....6

Fatale – Den Tod im Nacken

Eine Comiczension von Elmar Huber.....7

Novitätenbericht des Monats

Verlagsfrische Werke kürzlich erschienen.....8

Kurz und Knackig

Verlagsfrische Werke kürzlich erschienen.....14

Phantastisches zum Download

Futter für den Reader..... 15

Rezicenter

Der Mönch in Weimar

Eine Buchbesprechung Axel Weiß16

Phantastmagoriana

Eine Buchbesprechung von Michael Haitel17

Die Spieluhr

Eine Buchbesprechung von Eric Hantsch.....18

Sherlock Holmes und der Werwolf

Eine Buchbesprechung von Elmar Huber.....19

Nichts Böses

Eine Buchbesprechung von Eric Hantsch.....21

Kioskgeflüster

Phantastisches aus der Druckpresse..... 22

Aus dem vergessenen Bücherregal

Der Stern von Afrika

Eine Buchbesprechung von Ralf Bülow..... 23

Praschnas Geheimnis

Eine Buchbesprechung von Eric Hantsch.....24

Comic-Stuff

Hammerharter Horrorschocker 33

Eine Comiczension von Elmar Huber.....27

Steam Noir 1 – Das Kupferherz

Eine Comiczension von Eric Hantsch.....28

Phantastisches Allerlei

Von einem der auszog, nichts Böses zu erzählen

Ein Interview mit Jakob Schmidt.....29

Verlagsverzeichnis (verlinkt).....55

Partner/Unterstützer/Friends56

COVER

Cthulhu Found Venedig
von Johann Peterka

LEKTORAT/KORREKTORAT

Eric Hantsch

LAYOUT UND SATZ

Axel Weiß

REDAKTION

Hantsch, Eric – Herausgeber und Recherche

Horvath, Nina – Lektorat/Korrektorat

Peterka, Johann – Grafiker und Illustrator

Weiß, Axel – Satz und Layout, Redakteur

MITARBEITER DIESER AUSGABE

Bülow, Ralf – Rezensent

Haitel, Michael – Rezensent

Huber, Elmar – Rezensent

HOCHVEREHRTE TIEFENWESEN,
LIEBE MITSHOGGOTHEN!



Mit dieser 61. Ausgabe melden wir uns aus der langen Pause zurück. Neben den üblichen Novitätenberichten und Rezensionen auf wirklich phantastische Bücher gibt es auch ein ausführliches Interview mit Jakob Schmidt anlässlich seines 2013 erschienen Story-Bandes Nichts Böses in der Edition Medusenblut. Darin plaudert der Autor nicht nur über das Buch, sondern gibt auch Einblick in sein Leben und was er unter dem Begriff »Phantastik« versteht.

Ab dieser Ausgabe wird es auch eine neue Rubrik geben. In Stimmen aus der Anderwelt erklären Autoren und Leser weshalb sie gern Phantastik- und Horrorliteratur lesen und schreiben. Wir wünschen euch viel Vergnügen beim Schmökern!

Tentaklige Grüße aus der Redaktion des Schreckens

ERIC HANTSCH UND DAS CL-TEAM

In dieser neuen Rubrik werden wir nun immer einen Autor/Verleger oder Leser fragen, warum er gern Phantastik- und Horrorliteratur schreibt, verlegt oder liest.

*Den Anfang macht der Autor **Jakob Schmidt**.*



Weshalb schreibst du gern Phantastik, Jakob?

Die Frage ließe sich natürlich auch umdrehen: Warum gibt es eigentlich so viele Autorinnen und Autoren, die keine phantastischen Elemente in ihren Büchern verwenden und einen so großen Teil des Schreib- und denkbaren einfach ausklammern?

Ehrlich gesagt ist das Phantastische wohl einfach meine erzählerische Grundhaltung. Mir leuchtet die Konvention, in einer »norma-

STIMMEN AUS DER ANDERWELT

len« Geschichte nichts Übernatürliches zuzulassen, nicht ein. Ich weiß doch, dass ein Roman eine frei erfundene Geschichte ist – warum muss der klassische Roman dann so tun, als könnte das beschriebene Geschehen sich wirklich so ereignet haben? Warum einen so weiten Teil des Erzählbaren ausklammern, weil er nicht der Wahrheit entspricht, obwohl wir doch wissen, dass es bei einem Roman oder einer Kurzgeschichte in der Regel ohnehin nicht um wahre Ereignisse geht? Das kommt mir ein bisschen vor, als hätte man ein tolles Schweizer Taschenmesser zur Verfügung, würde aber prinzipiell nur die Messerklinge verwenden und selbst den Korken damit aus der Weinflasche prokeln, anstatt einfach den Korkenzieher auszuklappen.

Aber nein, der Realismus in der Literatur ist durchaus ein tolles Genre, in dem herausragende Werke verfasst worden sind; aber er ist auch ein Genre mit sehr klaren und sehr engen Regeln, die man noch dazu sehr gut beherrschen muss, um ein gelungenes realistisches Werk zu verfassen. Und mich persönlich zieht es als Autor halt nicht zum Realismus-Genre hin (als Leser durchaus immer wieder). Ich habe auch das Gefühl, dessen Regeln nicht gut genug zu kennen. Im Regelwerk des Phantastischen fühle ich mich sicherer, auch und gerade, wenn ich es breche, weil ich eben mit dieser Art von Geschichten aufgewachsen bin.

Vielleicht bin ich also letztlich einfach bequem, indem ich mich im mir Vertrauten einrichte. Was mir auch recht ist: Es gibt genug schrecklich ambitionierte Autoren, da muss ich nicht auch noch dazugehören.

Cthulhu Libria

GEWINNSPIEL

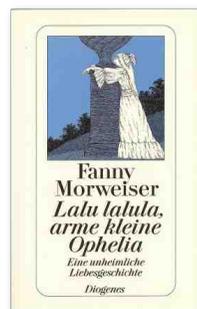
CTHULHU LIBRIA GEWINNSPIEL



*Auch diesen Monat gibt es wieder etwas zu gewinnen. Wir verlosen einmal den Band **Lalu lalula, arme kleine Ophelia** von **Fanny Morweiser**. Wer an dem Gewinnspiel teilnehmen möchte, muss folgenden Frage beantworten:*

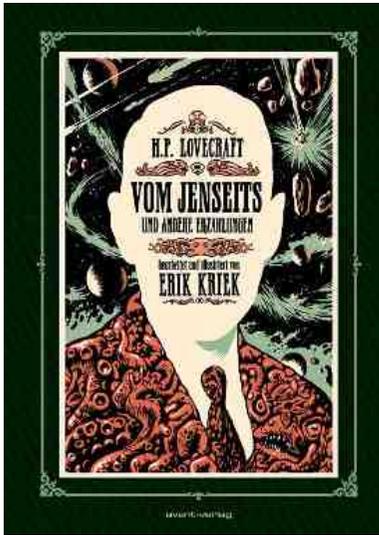
Der Orchideengarten – Phantastische Blätter war das erste Magazin weltweit, dass sich ausschließlich mit phantastischer Literatur beschäftigte. Es erschien von 1919 bis 1921 im Dreiländerverlag.

Wer war verantwortlicher Herausgeber dieses legendären Magazins?



Die Antwort sendet ihr bitte an Erichantsch@yahoo.de. Unter allen richtigen Einsendungen wird der Gewinner per Zufallsprinzip ermittelt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen! Der Gewinner wird von der Redaktion kontaktiert. GOOD LUCK!

»VOM JENSEITS« EINE COMICBESPRECHUNG VON ERIC HANTSCH



Erik Kriek

Vom Jenseits

Avant Verlag, 112 Seiten, HC 19,95 €

ISBN: 9783939080916

Wird versucht die Prosa von H.P. Lovecraft grafisch einzufangen, kommen die meisten Künstler bei diesem Vorhaben schnell in die Verlegenheit entscheiden zu müssen, wie weit sie die erkennbare Ausformung der lovecraftschen Wesenheiten treiben wollen. Das wird vor allem bei jenen Ge-

schichten zum Tanz auf der Klinge, in denen die Großen Alten eine wichtige Rolle spielen. Lovecraft stützte sich in seinen Erzählungen oftmals nur auf bloße Andeutungen und die Erzeugung einer bedrückenden Atmosphäre. Diese literarischen Möglichkeiten hat der Zeichner nicht. Er kann bestenfalls skizzenhaft zu Werke gehen.

Auch der Niederländische Künstler Erik Kriek dürfte vor diesem Dilemma gestanden haben, hat die Kurve – bis auf einige Ausnahmen – jedoch hervorragend bekommen.

Der Band vereint in sich fünf lovecraftsche Geschichten grafisch herausgearbeitete. Den Anfang macht *Der Außenseiter*, in der ein Wiedergänger aus seiner Welt an die Oberfläche steigt und eine gerade feiernden Gesellschaft in eine Gruppe wilder, vor Panik Flüchtender verwandelt, nur um sogleich erkennen zu müssen, was für eine Kreatur er selbst wirklich ist.

Bei dieser Geschichte hat Kriek ganze Arbeit geleistet. Sowohl der Inhalt als auch die unverwechselbaren Momente der originalen Erzählung sind effektiv dargestellt. Das gleiche gilt für *Die Farbe aus dem All*. Nachdem darin ein Meteorit nahe einer

CTHULHU FOUND?

Farm einschlägt, verändert sich dort sowohl die Fauna wie auch die Flora – und die Bauersfamilie. Diese Geschichte wusste Lovecraft mit vielen intensiven Beschreibungen auszugestalten. Kriek geht dagegen recht sparsam mit grafischen Charakterisierungen zu Werke. Erst am Ende, als der Verfall der ganzen Bauersfamilie weit fortgeschritten ist, wird er im Ausdruck expliziter und kann damit durchaus überzeugen.

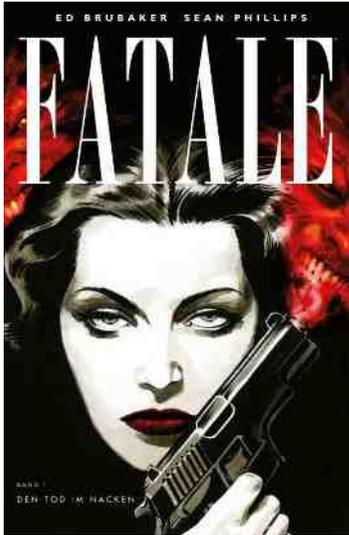
Auch in *Schatten über Innsmouth* klappt das ganz gut – bis zu dem Zeitpunkt, wo der Künstler sich zu einer Darstellung des großen Cthulhu hinreisen lässt. Besser wäre es jedoch gewesen, Kriek hätte es bei einer verschwommenen Abbildung belassen und diese lovecraftsche Entität nicht wie einen übergroßen Nök mit Fledermausflügeln und Krakenkopf gezeichnet. Bei der Ausführung der Tiefenwesen in jener Geschichte mag man geteilter Meinung sein. Für meinen Geschmack wirkte an diesem Punkt die Detailgenauigkeit des Künstlers sehr anregend.

Unter dem gleichen Manko, wie gerade beschrieben, leidet auch *Vom Jenseits*. Zu viele Wesenheit werden »materialisiert« und mit einer konkreten Form versehen wo Andeutungen und schwammige Skizzie-

rungen vorteilhafter gewesen wären. Darüber hinaus wird der Wahnsinn des Protagonisten aber ausgezeichnet abgebildet. Dagon hingegen wirkt zu Beginn zu steril und das Auftauchen des Wesen am Ende der Geschichte zu brachial, womit diese Graphic-Novel auch das schwächste Stück in der Sammlung darstellt. Dennoch hat Erik Kriek mit *Vom Jenseits* einen recht unterhaltsamen und durchaus stimmigen Graphic-Novel Band vorgelegt. Kriek fängt die Atmosphäre der 20er und 30er Jahre ganz hervorragend ein. Auch was den Stil der Dialoge und Erzählteile anbelangt, ist das Buch mehr als gelungen. Einzig das Auftauchenden expliziter Darstellung, wo – wie in Lovecrafts Geschichten – »Umschreibungen« besser gewesen wären, ist ein kleiner Wermutstropfen, der aber leicht zu verschmerzen ist.

FAZIT *Vom Jenseits* ist eine durchaus gelungene Grafikadaption lovecrafterscher Texte, die jedem distinguierten Comic-Fan wohlige Schauer über den Rücken jagen dürfte.

»FATALE - DEN TOD IM NACKEN« EINE COMICBESPRECHUNG VON ELMAR HUBER



Ed Brubaker & Sean Phillips
Fatale - Den Tod im Nacken

Panini Comics, 140 Seiten, PB 16,95 €
ISBN: 9783862014057

STORY 2011: Auf der Beerdigung des Journalisten und Schriftstellers Dominic »Hank« Raines trifft Nicolas Lash, der als Sohn von Raines bestem und einzigem Freund als Nachlassverwalter bestimmt wurde, die geheimnisvolle Josephine. Angeblich stand ihre Großmutter in inniger Verbindung zu Raines. In Raines Haus fin-

det Lash schließlich ein Manuskript – augenscheinlich dessen erster Roman, der nie veröffentlicht wurde – bevor er plötzlich überfallen und von Josephine gerettet wird.

Lash beginnt, Nachforschungen über Raines anzustellen und begreift, dass das gefundene Manuskript autobiographisch ist.

1956: Dominic Raines trifft sich mit Josephine, die ihm Informationen über korrupte Polizisten liefern soll. Schließlich schläft sie mit einem von ihnen, Walter Booker. Auch Raines und Josephine kommen sich näher und beginnen eine Affäre, während Walter Booker mit seinem Partner eine Reihe Ritualmorde untersucht. Booker ist prädestiniert dafür, denn er hatte nicht nur bereits im Krieg im Europa Berührung mit dem Okkulten, sondern er verfügt von klein auf über die Gabe, Monster zu sehen.

MEINUNG Irgendwie scheint die Mischung aus Krimi-Noir und Horror (besonders lovecraftscher Horror) gut zu harmonieren, teilen sich doch beide Genres oftmals die gleichen Dekors, manchmal sogar Handlungselemente. Auch Lovecraft baute seine Geschichten oft wie Detektivgeschichten auf, um dann Schritt für Schritt die Ratio-

CTHULHU FOUND?

nalität zu verlassen. Obwohl die Verknüpfung im Vorwort als originell verkauft wird, gab es doch schon einige Beispiele einer solchen Liaison, etwa Kim Newmans Kurzgeschichte *Der große Fisch* (nach Raymond Chandlers *Der große Schlaf*, erschienen z.B. in Frank Festa (Hrsg.) *Die Saat des Cthulhu*, Festa Verlag) oder Martin Campbells Frühwerk *Hexenjagd in L.A.* (mit Dennis Hopper als H.P. Lovecraft!). *Fatale* spielt zwar in San Francisco, doch an der grundsätzlichen lakonischen Noir-Stimmung ändert das nichts.

Die titelgebende *Fatale* Josephine, eine Frau, die sich nahezu unverändert durch die Jahrzehnte bewegt und der die Männer vorbehaltlos verfallen, ist hier ebenso ein Opfer wie die Männer, die ihrerseits Josephines Opfer werden. Ohne es zu wollen, zieht sie diese im unfreiwilligen Dienst eines okkulten Zirkels in eine verhängnisvolle Abhängigkeit.

Die Geschichte entwickelt sich dabei auf zwei Zeitebenen, beginnt im Jahre 2011 mit der Beerdigung von Hank Raines und springt dann zu den 1956er Ereignissen, die Nicolas Lash 2011 nach und nach aufdeckt. Ein bewährtes Vorgehen, sowohl im Krimi- wie im Horrorbereich, um einer Geschichte

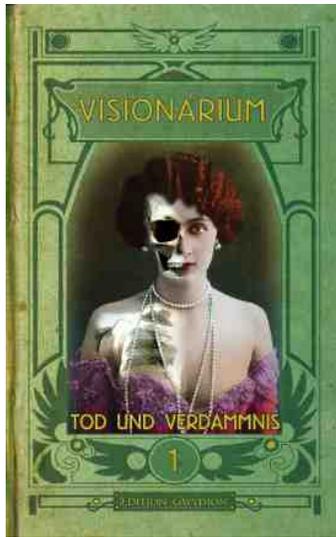
puzzleartige Spannung zu verleihen. So folgen der Leser – parallel zu Nicholas Lashes Recherchen – Dominic Raines Weg in innere und äußere Abgründe, die schließlich ins Phantastische führen.

Dabei fügen sich nicht alle vorhandenen Puzzleteile am Ende logisch in das Gesamtbild ein, doch einige Fragen müssen schließlich noch für den weiteren Serienverlauf offen bleiben.

Ed Brubaker gehört seit seinen Anfängen im Independentbereich zu den renommiertesten Comicautoren, der seine Vorliebe für Krimis z.B. in der Serie *Gotham City* ausleben durfte. Mit *Fatale*-Zeichnerkollege Sean Phillips (u.a. *Judge Dredd*, *Hellblazer*) hat er außerdem bereits *Criminal* und *Incognito* geschaffen. Phillips verleiht *Fatale* gemeinsam mit Kolorist Dave Stewart einen schönen schmutzigen und schattenreichen Noir-Stil.

FAZIT Düstere Melange aus Noir-Krimi und Horror. Souverän beackert das gelobte Dream-Team Ed Brubaker und Sean Phillips bekannte Pfade. Weniger originell als beabsichtigt, doch durchaus kurzweilig.

Auch zu finden unter El Mundo Fantastico



Anthologie (Hrsg. Doc Nachtstrom)
Visionarium 1 – Tod und Verdammnis
Create Space IPP, 120 Seiten, PB 7,99
ISBN: 9781494989873

VISIONARIUM 1-TOD UND VERDAMMNIS

In einer Zeit in der das Gefühl vorherrscht, die Unheimliche Phantastik würde immer mehr an Bedeutung verlieren, schickt sich die **Edition Gwydion** an, ein Magazin in diesem Bereich herauszugeben. Chefredakteur Bernhard Reicher weiß um diese Diskrepanz, aber:

»Auf die Gefahr hin, dass es platt klingt: Totgesagte leben länger! Wäre ich Realist, würde ich kein Phantastik-Magazin

betreuen. Mich interessiert nicht, was laut irgendwelcher Marktanalysen »das Publikum: lesen möchte, sondern wofür ich brenne – und dazu gehören die Stories und Reportagen in Visionarium. Wenn jeder diesen Prophezeiungen Glauben schenkt, gibt es irgendwann nur noch glattgebügelte, gefällige Massenware in der Literatur. Wir wollen ein kräftiges Lebenszeichen für eine kratzige, träumerische und gefährliche Individualität setzen!«

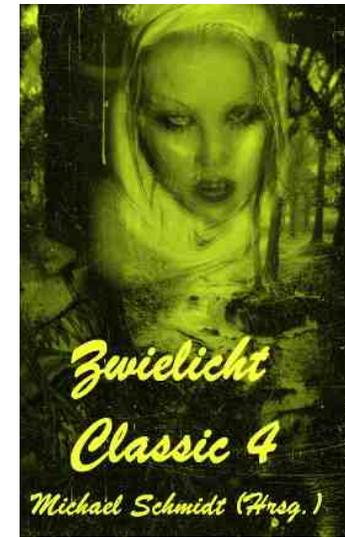
Und so versammelt mit dieser kämpferischen Ansage der erste Band die Stories: *Im Wald* von Martin Compant, *Children of the Revolution* von Christina Scholz und *Ein strahlend schöner Morgen* von John Aysa. Reportagen, Interviews und Rezensionen liefern Doc Nachtstrom und Bernhard Reicher, darunter den Artikel *Es ist nicht tot. Wenn die Großen Alten Wirklichkeit werden*. Als Herausgeber fungiert Doc Nachtstrom, der bereits den ersten Band der *Horror-Legionen* (Amrún Verlag) herausgab.

»Der Docteur und ich sind seit Jahren gut befreundet ... und aus unserer Liebe zu den dunklen Seiten der Phantastik und allem Obskuren, unserem Nerdium und dem Anliegen, das Format der Kurzge-

schichte wiederzubeleben, kristallisierte sich die Idee für das Magazin heraus«, erzählt Bernhard Reicher weiter. »Da ich kurz zuvor die Edition Gwydion gegründet hatte, bot es sich an, *Visionarium* dort erscheinen zu lassen; es passt perfekt ins Programm. Darüber hinaus haben nicht nur Doc Nachtstrom und ich gemerkt, wie wunderbar wir uns ergänzen – auch unsere Lektorin Juliane Ehgartner hat ein exzellentes Gefühl für den Duktus unserer Geschichten und unser Grafiker Jörg Vogelntanz hat unsere Vorstellung vom Erscheinungsbild sofort verstanden, als wir ihm unsere Bezeichnung dafür genannt haben: *Absinth-Punk*. So ist in kurzer Zeit ein wirklich harmonisches Gesamtwerk entstanden.«

ZWIELICHT CLASSIC 4

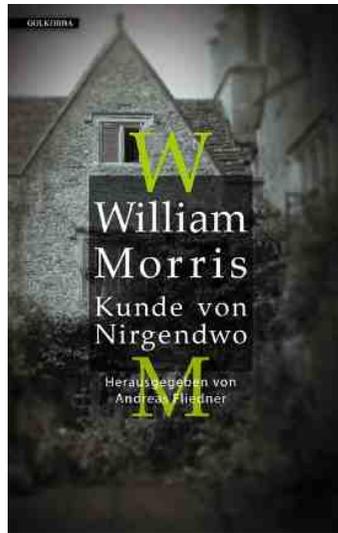
Band 4 der *Zwielicht Classic*-Reihe ist nun auch als Paperback erhältlich. Der Band vereint in sich Geschichten von Ralph Doege: *Altes Muster*, Vincent Voss: *Zehn Meter*; Andreas Gruber: *Der Puppenmacher von Leipzig*, Iven Einszehn: *Ich bin so destruktiv*, Torsten Scheib: *Gute Ansätze*, Arthur Gordon Wolf: *Marlene?*, Marcus Richter: *Ein unheimlich gutes Buch*, Rainer



Anthologie (Hrsg. Michael Schmidt)
Zwielicht Classic 4
Create Space IPP, 186 Seiten, PB 8,90 €
ISBN: 9781493695911

Innreiter: *Emotionslos*, Harald A. Weissen: *Eldorado*, August Apel: *Der Freischütz*. Mit letzterem Beitrag enthält *Zwielicht Classic 4* auch einen der wohl bekanntesten deutschen Phantastikstoffe, der von Carl Maria von Weber und Johann Friedrich Kind zur gleichnamigen Oper verarbeitet wurde.

Abgerundet wird der Band mit dem Artikel *A Night At The Opera* und einem Interview mit Tim Svart. Für beide zeichnet sich Michael Schmidt verantwortlich.



William Morris

Kunde von Nirgendwo

Golkonda Verlag, 265 Seiten, PB 16,90 €

ISBN: 9783944720135

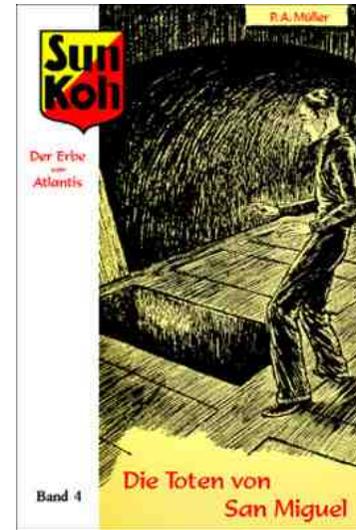
KUNDE VON NIRGENDWO

Der Ich-Erzähler der Geschichte, ein desillusionierter Vertreter des viktorianischen England, erwacht eines schönen Morgens in einer völlig anderen Welt – dem England der Zukunft. Nichts ist mehr übrig von Industrie und Umweltverschmutzung, von hektischem Großstadtleben und ungerechter Klassengesellschaft. Die Menschen leben in einer ländlichen Idylle, die keineswegs völlig auf technologische Annehmlichkeiten

verzichtet, aber alles in ein angenehmes Gleichgewicht zu bringen weiß.

Kunde von Nirgendwo erschien 1890, drei Jahre, nachdem Edward Bellamy die wohl einflussreichste Utopie des 20. Jahrhunderts schrieb: *Rückblick aus dem Jahr 2000*, der Morris seine literarische Arbeit mit mehr ökologischer Wertschöpfung und weniger Industrialisierung entgegensetzen wollte. Ein direkte Antwort auf Bellamys Roman also?

»Ja und Nein. Statt »Antwort« wäre es vielleicht genauer zu sagen, dass *Kunde von Nirgendwo* als Reaktion auf Bellamys *Rückblick* entstanden ist. Bellamys Buch, dessen technizistisch-zentralistische Utopie im Grunde alles war, was sich der Sozialist Morris NICHT als »Sozialismus« wünschte, regte ihn unmittelbar dazu an, die *Kunde von Nirgendwo* als ein Art Gegenentwurf zu schreiben«, berichtet Herausgeber Andreas Fliedner. »Aber die Zukunftsvision, die Morris in der *Kunde* entwirft, ist so etwas wie die Summe seiner eigenen jahrzehntelangen Beschäftigung mit bestimmten ästhetischen und politischen Fragen und insofern völlig unabhängig von Bellamys Buch.«



Paul Alfred Müller:

Die Toten von San Miguel

Verlag Dieter von Reeken, 477 Seiten

PB 27,50 €, ISBN: 9783940679802

DIE TOTEN VON SAN MIGUEL

Mit 17 Abenteuern von Sun Koh ist der vierte Band der Reihe im Verlag Dieter von Reeken wieder prall gefüllt und vereint in sich die einstigen Hefte 49 bis 65 mit den Geschichten: *Alaska-Jim*, *LFD-103 überfährt alle Signale*, *Die flüssige Pest*, *Die Toten von San Miguel*, *Der weiße Sultan*, *Der Atlas brennt*, *Fesseln der Tuareg*, *Flucht durch die Wüste*, *Vorpostengefecht*, *Die witternde Meute*, *Die Unsichtbaren*, *Der Damm der*

Verzweiflung, *Der fressende Kreis*, *Das funkelnde Grab*, *Flucht ins Gefängnis*, *Die Brüder der sinkenden Sonne*, *Die Gefangenen Buddhas*.

Man muss den beiden Enthusiasten Heinz J. Galle und Dieter von Reeken durchaus Anerkennung zollen, dass sie diesen Schatz deutschsprachiger Trivialliteratur für nachfolgende Generationen gehoben haben, wobei die kritische Auseinandersetzung mit dem Stoff ebenfalls nicht zu kurz kommt.



Niklas Peinecke

D9E - Das Haus der blauen Asche

Wurdack Verlag, 250 Seiten, PB 12,95

ISBN: 9783955560119

DAS HAUS DER BLAUEN ASCHE

Nachdem im Wurdack Verlag der letzte Band *Mark Brandis* erschienen ist, sah sich Ernst Wurdack nach neuen Ufern zum Anlanden um und wurde bei der Diskussion einer Gruppe von Autoren fündig. Aus diesem Diskurs ging schließlich die neue Serie *D9E* hervor. Die Autoren wechseln bei diesem Projekt. Schrieb Band eins Dirk van den Boom, so bestreitet den zweiten Teil der als Cyberpunker bekannte Niklas Peinecke. Dementsprechend geht es in *Das Haus der blauen Asche* auch recht technisch zu.

In der Geschichte bekommt eine junge Astrophysikerin die Gelegenheit, eine Expedition zu dem rätselhaften Zwergstern ERC 238 auszurüsten. Doch häufen sich an Bord des Raumschiffes unerklärliche Vorfälle: Der Bordarzt verschwindet und wird durch eine undurchschaubare Kollegin ersetzt, Geräte fallen aus, Spuren einer untergegangenen Zivilisation werden entdeckt. Bald scheint eine Rückkehr in die Heimat mehr als unwahrscheinlich. Und ERC 238 hat sein letztes Geheimnis noch nicht preisgegeben ...



Sören Prescher:

Der Flug der Archimedes

Fabylon Verlag, 200 Seiten, PB 14,90 €
ISBN: 9783927071728

DER FLUG DER ARCHIMEDES

Nachdem sich Sören Prescher letztes Jahr mit seinem Kollegen Tobias Bachmann auf die Fährte von Sherlock Holmes machte (*Sherlock Holmes taucht ab*, Fabylon Verlag), meldet er sich nun mit dem Roman *Der Flug der Archimedes* zurück.

Das bisherige Schaffen des Autors könnte vielfältiger nicht sein: Thriller, Dunkle Phantastik, Krimi, Sören Prescher scheint so gut wie jedes Genre zu liegen. Und mit

NOVITÄTENBERICHT DES MONATS

seinem neusten Band kommt wieder ein neues hinzu: Steampunk.

»Ich probiere gern mal was Neues aus – und da bin ich beim Steampunk genau richtig. Es sind in der Vergangenheit spielende Science-Fiction-Storys. Da kann ich quasi das Beste aus mehreren Welten bunt zusammenwürfeln und daraus etwas ganz Neues erschaffen«, schwärmt der Autor. »Obendrein kommt auch die Phantastik nicht zu kurz. Scheinbar alles ist möglich. Was möchte ich mehr?!«

Doch um was geht es in *Der Flug der Archimedes* genau?

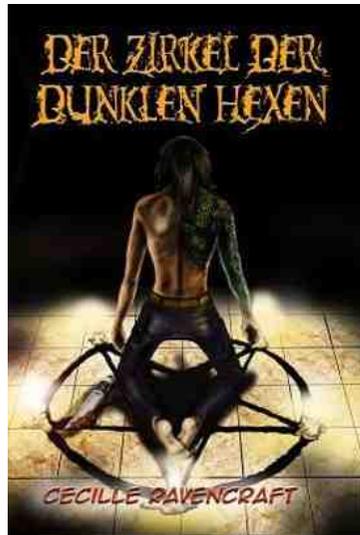
Der Ingenieur Harris findet auf dem Grund des Meeres ein sechzig Jahre altes Buch, das erschreckend viele Details seines eigenen Lebens enthält. Als der Tod seiner Tochter vorhergesagt wird, reist er unverzüglich nach London, kann das Schlimmste jedoch nicht verhindern. Gemeinsam mit dem Streifenpolizisten Charlie Grant versucht er, mehr über das Werk und seinen Verfasser herauszufinden. So erfahren sie von einem weiteren Buch, in dem bestimmte Ereignisse vorausgesagt wurden. Unter anderem eine Katastrophe mit einem Luftschiff im Herzen Londons, die in we-

nigen Monaten stattfinden soll. Ingenieur Harris versucht, dem Schicksal zu trotzen und eine Flugmaschine zu entwickeln, die das Unglück verhindert.

Was dem Leser hier also als Steampunk-Roman serviert wird, hört sich auch etwas nach einer Zeitreisegeschichte an.

»Es ist keine Zeitreisegeschichte im eigentlichen Sinne (wobei ich gerade dieses Thema höchst faszinierend finde und mit Sicherheit irgendwann einen Roman darüber schreiben werde), sondern eher eine Vergangenheitsgeschichte mit Zukunftselementen. Also eben das, was Steampunk ausmacht«, erklärt Sören Prescher.

Die Hauptpersonen sind zwei grundverschiedene Charaktere: ein rechthaberischer Ingenieur und ein tollpatschiger Streifenpolizist. Trotz aller Gegensätze müssen sie zusammenarbeiten, um eine schier unlösbare Aufgabe zu meistern. Ihr größter Feind ist dabei die Zeit selbst. Sie verrinnt schneller, als ihnen lieb ist.«



Cecille Ravenscraft:

Der Zirkel der dunklen Hexen

Verlag Torsten Low, 568 Seiten, PB 14,90 €
ISBN: 9783-940036193

DER ZIRKEL DER DUNKLEN HEXEN

Chris Sanders hat eine Welt der Dunkelheit betreten, in der die Hexen Alma Hath und Tania Vehl ihn in schwarzer Magie unterweisen und ihn buchstäblich durch die Hölle schicken. Sie haben finstere Pläne, in denen Chris eine wichtige Rolle spielt.

Als Rockstar Damian Malphas liegen ihm Millionen von Fans zu Füßen und schwören ihm und dem Bösen ewige Treue. Aber FBI-Agent Matt Hensley hat seinen ehe-

maligen Schulkameraden nicht vergessen.

Auch die Kannibalen von Sharpurbie haben Chris nicht vergessen. Und auch nichts vergehen ...

Fraglos serviert Cecille Ravenscraft mit diesem Buch wieder ziemlich deftige Kost. Bereits im ersten Band sparte die Autorin mit Gewalt und Pornographischen Inhalten nicht.

In *Der Zirkel der dunklen Hexen* begegnet der Leser Chris Sanders wieder, der sich geschworen hat, stark zu werden ... stark für Sharpurbie und seine Einwohner. Das Gemetzel ist eröffnet!

POL POTS WUNDERSCHÖNE TOCHTER

Menschen in extremen Situationen ... Darf man seinen eigenen Körper verkaufen, wenn es ums Überleben geht? Sind im Krieg gegen einen übermächtigen Feind alle Mittel erlaubt? Lastet die Schuld der Väter auch auf unseren Schultern, und wie sollen wir damit umgehen?

Mit sechs kurzen Texten entführt Geoff Ryman den Leser in eine Phantastische Welt, zwischen Staunen und Furcht. Seine Erzählungen *Das unbesiegte Land*, *Die letzten zehn Jahre im Leben des Helden Kai*, *Pol Pots wunderschöne Tochter*, *Aufgehalten*,

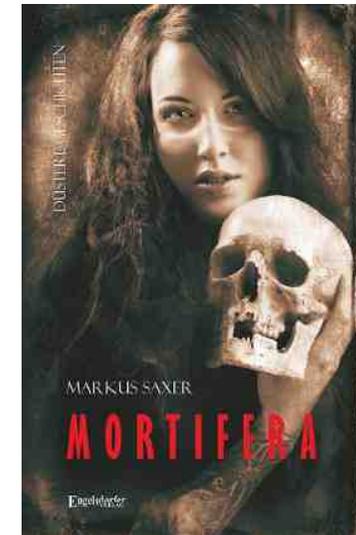


Geoff Ryman

Pol Pots wunderschöne Tochter

Golkonda Verlag, 218 Seiten, PB 14,90 €
ISBN: 9783942396974

Herzlichkeit, *Geburtstage* schwanken stets zwischen den Definitionen. Die Zusammenstellung des Bandes erfolgt im deutschen Sprache das erste Mal, die Geschichten wurden verschiedenen Publikationen entnommen.



Markus Saxer

Mortifera

Engelsdorfer Verlag, 185 Seiten, PB 12,00 €
ISBN: 9783954886555

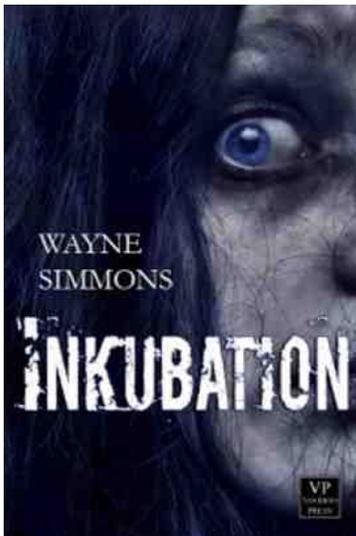
MORTIFERA

Seit Markus Saxer 2004 im seligen VirPriv Verlag sein Debüt mit dem – im wahrsten Sinne des Wortes – teuflischen Roman *Die Symmetrie des Bösen* gab ist viele Zeit vergangen. 2005 schaffte es der Roman auch auf die Liste des *Deutschen Phantastik Preises*.

Nun scheint es den Autor wieder gepackt zu haben. Letzte Jahr brachte er den Roman *Tödliches Manuskript* (ein Krimi)

heraus und nun diese Sammlung düsterer Geschichten.

In *Mortifera* versammeln sich zweiundzwanzig spannende Storys mit garantierter Gänsehautatmosphäre, die meisten davon angereichert mit Elementen der dunklen Phantastik. Auf leisen Sohlen schleichen sie sich hinterrücks an den Leser heran, nur um ihn bei passender Gelegenheit unvermittelt aus dem Hinterhalt anzuspringen. Manche Geschichten sind im Mittelalter, andere wiederum im Hier und Jetzt angesiedelt.



Wayne Simmons
Inkubation

Voodoo Press, 367 Seiten, PB 12,95 €
ISBN: 9783902802408

INKUBATION

Gerade in Sachen Zombieliteratur müssen sich die Klein- und Independent Verlage etwas einfallen lassen, sollen ihre Schmöker mit untoten, wankenden Leichen nicht in der Flut von Veröffentlichungen wie *The Walking Death* oder *World War Z* aus den großen Publikumsverlagen untergehen.

Der jüngst erschienene Roman *Inkubation* von Wayne Simmons ist garantiert ein solcher Kandidat, der ganz oben schwimmen kann. In der Fortsetzung des 2011 veröffentlichten *Grippe*, begibt sich der Leser zum wiederholten Mal in ein von Zombies überlaufenes Nordirland – als wäre dieser Handlungsort nicht schon allein spannungsgeladen genug.

Der mutierte Grippestamm tötet nicht nur weiterhin Menschen, sondern lässt sie als Untote wieder auferstehen. In einem Quarantänelabor vor den Toren Belfasts kämpfen sich die Laborantin Ellis und der Wachmann Abe ihren Weg durch die mit lebenden Toten gefüllten Gänge, entschlossen die grausame Wahrheit ans Licht zu bringen. Währenddessen zerbricht sich der alte Verschwörungstheoretiker Tom seinen Kopf, um herauszufinden, was schiefgelaufen ist.

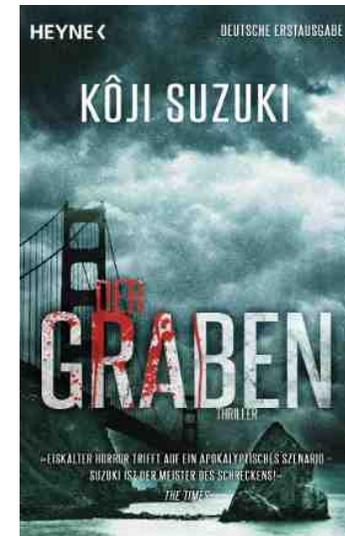
NOVITÄTENBERICHT DES MONATS

Inzwischen finden sich ein kleines Kind und seine zwei ungleichen Begleiter inmitten eines Katz- und-Maus-Spiels des übriggebliebenen Militärs, einer verdeckten staatlichen Einheit und einer stets mehr werdenden Schar Toter wieder.

Das Schicksal der Menschheit liegt in ihren Händen.

Wie bereits in *Grippe* geht Simmons auch in diesem Band wieder mit einer gewissen boshafte-humorigen Lust ans Gehirnschlürfen und Fleischfressen. Dabei dürften dem Leser wieder einige Überraschungen erwarten, denn endlich wird geklärt, woher das tödliche Virus kommt.

DER GRABEN Nur wenige japanische Autoren sind mit ihren Werken auch in Deutschland vertreten. Und tatsächlich wäre die Frage angebracht, ob dies Kôji Suzuki auch passiert wäre, hätte sein Roman nicht als Vorlage für einen der bekanntesten Horrorstreifen gedient. *The Ring* ist seit 2002 immer noch in aller Munde, obzwar die nachfolgenden Teile wohl Einbuße hinnehmen mussten. Mit *Der Graben* erscheint nun aber sein zweites, von diesem Thema unabhängiges Werk hier bei uns. War dies zuletzt 2004 die Sto-



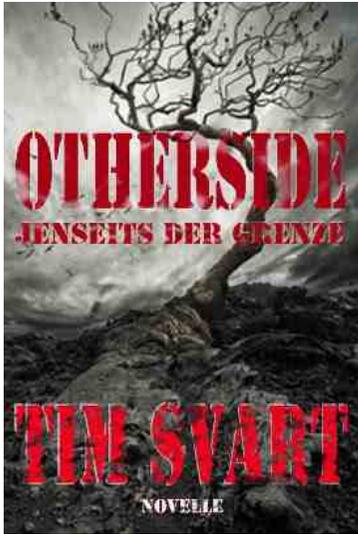
Kôji Suzuki: *Der Graben*

Heyne Verlag, 592 Seiten; PB 9,99 €
ISBN: 9783453437449

rysammlung *Dark Water* mit hauptsächlich grotesken Erzählungen, ist *Der Graben* nun wieder ein recht umfangreicher Roman.

Sowohl in den USA wie auch in Japan verschwinden Menschen spurlos. Die junge Saeko, deren Vater einst unter mysteriösen Umständen verschwand, soll in einer Fernsehserie das Verschwinden einer ganzen Familie untersuchen. Doch diese Untersuchung wird zu einem Alptraum. Nicht nur, dass eine Gefahr auf sie lauert, die die ganze Menschheit bedroht; so hat

Saekos Vater auch noch eine rätselhafte Nachricht hinterlassen, die sich um die Zahl Pi dreht und die junge Frau nicht loslässt. Doch was hat das alles zu bedeuten?



Tim Svart: *Otherside - Jenseits der Grenze*
Create Space IPP, 118 Seiten, PB 5,99 Seiten
ISBN: 9781494874117

OTHERSIDE - JENSEITS DER GRENZE

Offiziell ist es der Auftakt zu einer neuen Artikelserie für ein Lifestyle-Magazin, der die Journalistin Stephanie von Bornstädt auf das geheimnisumwobene Gelände führt. Sie allein kennt die wahren Beweggründe ihrer Unternehmung. Es ist eine Reise auf den Spuren ihrer eigenen Vergangenheit. Und

diese führen sie an einen Ort, von dessen Existenz kaum jemand etwas ahnt. Die uralte Macht, auf die sie bei ihren Nachforschungen stößt, ist böse. Ein Raubtier, das in der Dunkelheit lauert und gnadenlos zupackt. Das jeden vernichtet, der ihm zu nahe kommt.

Tim Svart errang mit seinem Roman *Das Schloss* den ersten Platz der Amazon Horror-Charts. Nun präsentiert er mit seiner Novelle *Otherside - Jenseits der Grenze* Horror von der Schattenseite der Phantastik.

»Ohne allzu viel zum eigentlichen Kern der Story verraten zu wollen: Bei der uralten, bösen Macht, von der im Klappentext die Rede ist, handelt es sich um eine Mischung aus Urängsten, Mythen und Fantasiefiguren«, erklärt Tim Svart. »Diese kommen sowohl in klassischen als auch in modernen Texten vor und es gibt sie dementsprechend in unterschiedlichsten Ausgestaltungen.

Wer erinnert sich nicht an das Kinderspiel *Wer hat Angst vorm Schwarzen Mann* oder an die schattenhaften Gestalten, die abends vor dem Einschlafen unter dem eigenen Bett gelauert haben? Aber was steckt dahinter? Gibt es diese Wesen wirklich? Denn auch wenn unsere Eltern uns immer davon überzeugen wollten, dass es sich nur um

NOVITÄTENBERICHT DES MONATS

Ausgeburten unserer Fantasie handelt, haben wir es während unserer Kindheit trotzdem besser gewusst, oder?

Eine von vielen möglichen Antworten auf diese Fragen versuche ich in *Otherside* zu geben. Natürlich erhebt sie keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Richtigkeit.«

Dabei geht es allerdings nicht nur um eine Schattenseite im phantastischen Sinne. Der Autor lotet in dieser Novelle viele Aspekte des Themas aus und dürfte somit ein facettenreiches Werk geschaffen haben.

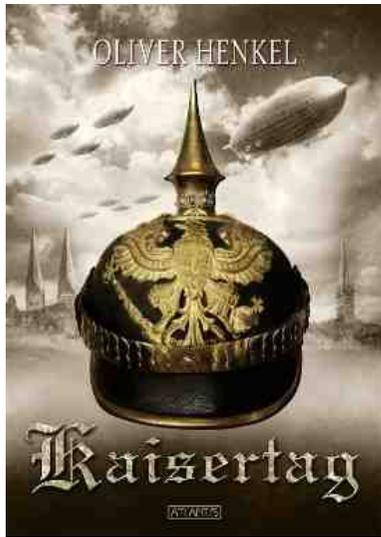
»In *Otherside* interpretiere ich die Schattenseite als einen existierenden Ort, an den man unter gewissen Voraussetzungen gelangen kann. Einer meiner Leser empfand diesen Ort als eine mögliche Erklärung für das Leben nach dem Tod. Und ich denke, die meisten von uns haben sich schon mehr als einmal die Frage gestellt: »Was kommt danach?«. Und auch meine Protagonistin Stephanie gerät während der Erzählung an einen Punkt, an dem sie sich mit dieser Frage auseinandersetzen muss.

Aber *Otherside* ist mehr. Mehr als das Jenseits, der Himmel oder die Hölle. Nicht umsonst lautet der Subtitel der Story *Jen-*

seits der Grenze. Denn Grenzen lassen sich in beide Richtungen passieren – meistens jedenfalls.

Nun, das ist eine sehr konkrete Interpretation der Schattenseite. Darüber hinaus verfügt wohl jeder von uns über so etwas wie eine innere Schattenseite. Ob diese bei Menschen, die gerne Gruselgeschichten erzählen oder eben diese lesen, besonders ausgeprägt ist, weiß ich nicht. Vielleicht frei nach dem Motto: »There is no dark side of the moon. It's all dark.«

Am Ende bleibt die Frage, wie man mit dieser dunklen Seite im Hinblick auf die Geschichten umgeht, die man erzählen möchte. Für mich ist das Faszinierende an diesem Thema, dass es mir nahezu unbegrenzte Freiheiten einräumt, Geschichten auszuschmücken und in beinahe jede beliebige Richtung zu entwickeln. Vielleicht ist es ein bisschen so, wie bei Star Wars. Die dunkle Seite übt auf die meisten Menschen eine besondere Anziehungskraft aus. Am Ende muss jeder, der eine Geschichte zu erzählen hat, für sich selbst entscheiden, ob er es wagt, sich darauf einzulassen, oder ob er lieber auf herkömmlichen Pfaden wandelt.«



Oliver Henkel: *Kaisertag*

Atlantis Verlag, 366 Seiten, PB 14,90 €
HC 16,90 €
ISBN: 9783864021053

KAISERTAG

... war der zweite Roman von Oliver Henkel. Er erschien bereits 2002 über den Anbieter BoD, Norderstedt. Der Roman gewann 2003 den Deutschen Science Fiction Preis.

Es ist das Jahr 1988. In Deutschland herrscht Kaiser Wilhelm V., und die Soldaten tragen Pickelhauben. Wer es sich leisten kann, reist mit dem Zeppelin in die Kolonien, während es für alle Übrigen die Platzkonzerte der Militärkapellen gibt. Das

ist die Welt des Hamburger Privatdetektivs Friedrich Prieß.

Als ihm Franziska Diebnitz einen Auftrag anbietet, zögert er zunächst. Alles deutet darauf hin, dass ihr Mann sich das Leben genommen hat, aber sie ist davon überzeugt, dass er ermordet wurde. Prieß soll die Wahrheit herausfinden – doch Detektive meiden Leichen, besonders wenn der Verstorbene ein Offizier des allmächtigen Militärgeheimdienstes war.

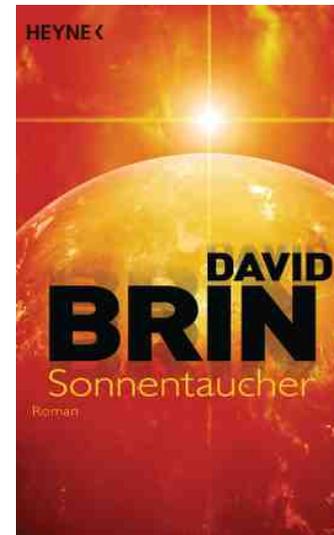
Schließlich überwindet Prieß seine Bedenken und fährt nach Lübeck, um Nachforschungen anzustellen. Gemeinsam mit seiner früheren Verlobten Alexandra Dühning, jetzt Polizeipräsidentin der Hansestadt, findet er heraus, dass Oberst Diebnitz tatsächlich Opfer eines Mordes wurde. Und diese Entdeckung bringt sie auf die Spur von etwas, wogegen sich ein Mord beinahe harmlos ausnimmt.

SONNENTAUCHER

Unsere Erde in der Zukunft. Schon längst ist die Menschheit nicht mehr die einzige intelligente Spezies auf dem Planeten. Als die Menschen ins Weltall vorstoßen und auf andere hoch entwickelte Zivilisationen treffen, ergeben sich allerdings Fragen: Hat

KURZ UND KNACKIG

sich die Intelligenz der Menschen von selbst entwickelt, oder wurden sie »upgeliftet«? Wenn ja, von wem? Eine Mission ins Herz der Sonne soll Antworten geben ...



David Brin

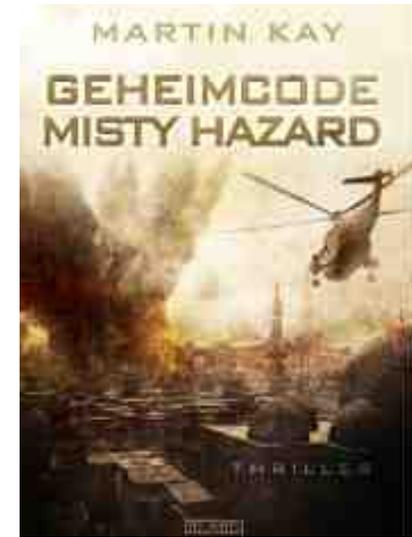
Sonnentaucher

Heyne Verlag, 448 Seiten, PB 9,99 €
ISBN: 9783453315389

GEHEIMCODE MISTY HAZARD

McCune, Kansas. Ein ungeheures Verbrechen ereignet sich in der Kleinstadt. Amerikanische Streitkräfte fallen in den Ort ein, töten Zivilisten und riegeln die Gemeinde von der Außenwelt ab.

Als ein Geheimdienstdirektor im Penta-



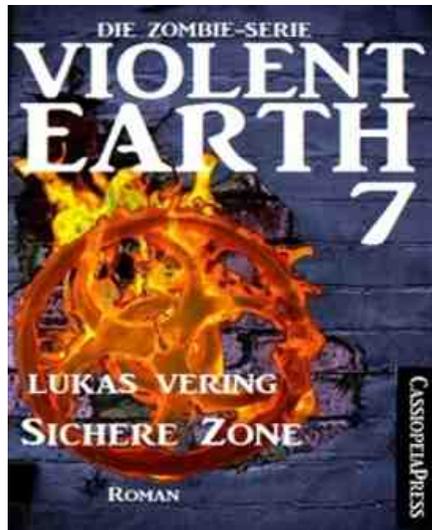
Martin Kay: *Geheimcode Misty Hazard*

Atlantis Verlag, 420 Seiten, PB 15,90 €
HC 19,90 €, ISBN: 9783864021411

gon davon erfährt, aktiviert er eine versprengte Einheit und schickt sie nach McCune. Zusammen mit Ex-Agentin Eileen Hannigan decken sie eine Operation des Verbunds der Generäle auf – jener Organisation, die versucht, die Datenbank einer untergegangenen Hochkultur aufzuspüren.

Doch die Generäle sind nicht Eileens einziges Problem. Auch das Syndikat Gaia's Dawn hegt ein Interesse an der Datenbank.

Die Jagd auf den Geheimcode Misty Hazard ist eröffnet.



Lukas Vering

Violent Earth 7 – Sichere Zone

Cassiopeiapress, 636 KB

Kindle Edition 2,99 €

[Erhältlich über Amazon](#)

VIOLENT EARTH 7 - SICHERE ZONE

Die Zombie-Serie *Violent Earth* geht in die siebte Runde. Diesen Teil bestreitet Lukas Vering, der sich auch als Autor für die Reihen *Armageddon Zone* und den Roman *Rot* verantwortlich zeigt.

In *Violent Earth 7 – Sichere Zone* hat sie Welt weitergedreht. Mehr als ein Jahr ist seit Ausbruch der Seuche im ersten Epizentrum namens Samara vergangen. Ein

endloser blutiger Sommer und ein schrecklich kalter und tödlicher Winter haben das Antlitz der gesamten Erde verändert.

Nichts ist, wie es einmal war, und nichts wird jemals wieder so sein wie vor Ausbruch der Geißel Elivers. Es sieht so aus, als wolle die Natur selbst dafür sorgen, dass das Geschwür namens Mensch unbarmherzig vom Antlitz der Erde getilgt wird.

Doch noch halten sich viele Bastionen auf allen Kontinenten.

Dies ist die Geschichte eines Mannes, der aus einer der vermeintlich Sicheren Zonen flieht und einem Notruf folgt, um einer Frau unter Zombies in einer verwaisten Stadt zu Hilfe zu eilen.

Doch die Häsher zögern nicht das Paar zur Strecke zu bringen. Sie gehen brutal und rücksichtslos vor, nicht besser als die Elivers, und am Ende des Weges wartet ein perverses Experiment auf die Lebenden wie auf die Toten.

GERMAN GOTHIC

Bereits 2013 erschien *German Gothic* unter dem Titel *Saburac* in der Goblin Press. Für diese E-Book Ausgabe hat Jörg Kleudgen den Roman noch einmal leicht überarbeitet.



Jörg Kleudgen

German Gothic

Lübbe Verlagsgruppe

2158 KB, 1,99 € Kindle Edition

[Erhältlich über Amazon](#)

Saburac ist derzeit als GP-Titel nicht mehr erhältlich, doch kann sich jeder Leser nun dieses E-Book herunterladen. Darin begibt sich der Geschäft Günther Krebs auf den Weg nach Frankfurt zu einem wichtigen Dienstreffen. Durch sein Navigationsgerät fährt Krebs jedoch in die Irre und landet in der Stadt Beuringen. Ein seltsames Gefühl bemächtigt sich dort seiner, und unheimliche Ereignisse nehmen ihren Lauf.

Auch in diesem Band wandert der Leser gemeinsam mit dem Protagonisten Günther Krebs durch ein traumartiges Szenario, in dem Wahrheit und Wahn nur schwer zu unterscheiden sind.

German Gothic ist einer dieser typischen Kleudgen'schen Texte, die sich sowohl ursprünglich wie auch melancholisch und spannend lesen.

»DER MÖNCH IN WEIMAR« EINE BUCHBESPRECHUNG VON AXEL WEISS



Alexander Röder: *Der Mönch in Weimar*
Feder und Schwert Verlag, 576 Seiten
PB 15,99 €, ISBN: 9783867621786

Der englische Dichter und Politiker Matthew Gregory Lewis (1775 –1818) hielt sich in seinen Jugendjahren für einige Monate in Weimar auf. Vom Vater für den diplomatischen Dienst bestimmt, weilte Lewis zwischen 1792 und 1793 in der thüringischen Residenz, um Deutsch zu lernen. Dabei traf er namhafte Vertreter der Weimarer Klassik, unter ihnen den bekanntesten: Johann

Wolfgang von Goethe. Lewis' heutiger Ruf gründet jedoch nicht auf seinem Austausch mit der deutschen Dichterbewegung noch auf seiner diplomatischen Tätigkeit. Vielmehr hat er sich einen Namen als Verfasser eines der berühmtesten Schauerromane des 18. Jahrhunderts gemacht: *Der Mönch*, veröffentlicht 1796, gilt als Klassiker der *Gothic Tales*. Der Erfolg des Buches ging so weit, dass der Titel für seinen Autor zum Synonym wurde.

Den Besuch des gerade einmal siebenzehnjährigen Lewis (aka »Der Mönch«) in Weimar hat sich Alexander Röder für seine Hommage *Der Mönch in Weimar* vorgenommen. Im Untertitel des fast 600 Seiten starken Wälzers heißt es augenzwinkernd »Ein Schauerroman nach alter Mode«. Freilich erwartet uns keine Lektüre im Lewis'schen Geist sondern eher ein turbulenter Trip ins Herz der Weimarer Klassik.

Neben der Bekanntschaft mit Christoph Martin Wieland, Johann Gottfried Herder, Karl August Böttiger u. a. ist es vor allem die Begegnung mit Johann Wolfgang von Goethe, die Röder aufgreift. Auf der Grundlage der bekannten Tatsachen entwickelt er überraschende Konstellationen, die die historischen Gestalten in neuem

REZICENTER

Licht erscheinen lassen. So gerät insbesondere Goethe zum väterlichen, jedoch auch etwas undurchsichtigen Begleiter des jungen Lewis. Zu echten Freunden hingegen werden Herders Sohn Wilhelm sowie Friedrich von Hardenberg (Novalis) im Lauf der Erzählung.

Die Vorstellung des umfangreichen Personals und ausgedehnte Dialog-Passagen bringen das Geschehen anfangs recht gemächlich voran. Wir lernen Lewis als phantasiebegabten, aber nervösen Jüngling kennen. Sein Hang zur Schwarzen Romantik stößt im klassisch bestimmten Weimar auf wenig Verständnis (Goethe wettete einst: »Klassisch ist das Gesunde, romantisch ist das Kranke.«). Schon ganz Diplomat, versagt sich der Gast dementsprechend auch seine ersten schriftstellerischen Ambitionen auf diesem Gebiet. Mehr oder weniger erfolgreich versucht er seinen Schreibdrang durch das Lernen der deutschen Sprache und Übersetzungen von Goethe und Wieland zu kontrollieren. Gleichzeitig wird er von spukhaften Visionen und Träumen heimgesucht. Diese »Gesichte«, die mit dem eigentlichen Geschehen wenig korrespondieren, hat Röder größtenteils der anonymen deutschen

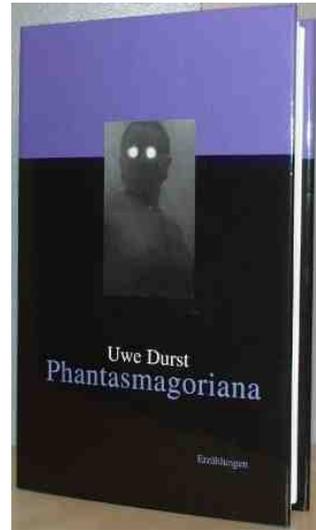
Übersetzung des *Mönchs* von 1799 entliehen (eine weitere, allerdings gemilderte Übersetzung stammt von Schiller, den Lewis ebenfalls in Weimar trifft). Ausgerechnet der so versuchte Brückenschlag zwischen Vorbild und eigener Geschichte steht auf wackeligen Beinen und kann nicht ganz überzeugen.

Das wahre Grauen lernt Lewis nämlich im Weimarer Untergrund kennen, welcher kräftig rumort und poltert und »Ungeheuer ausspeit«. Bergwerke, unterirdische Gänge und Burgruinen bilden – ganz den *Gothic Tales* verpflichtet – ein entscheidendes Setting des Romans. Je mehr Lewis mit der Weimarer Gesellschaft bekannt wird, desto mehr eröffnet sich ihm ein düsteres Treiben, das sich endlich als Verschwörung im großen Stil entpuppt. Eine Vielzahl zeit- und genretypischer Motive sorgt für einen authentischen Handlungsverlauf: Lewis sieht Gespenster, erfährt den Mesmerismus am eigenen Leib und kommt schurkischen Geheimbünden auf die Schliche. Das Ganze läuft mehr auf einen unheimlichen Krimi als auf eine veritable *Gothic Tale* hinaus. An das überzeichnete, bisweilen derbe Niveau des englischen Vorbilds reicht *Der Mönch in Weimar* nicht heran – fast möchte ich

sagen: leider. Das echt phantastische Element beschränkt sich auf eine Szene, die einen Hauch karibischer Folklore nach Thüringen weht. Auch hier dient die Biographie Matthew Gregory Lewis' als Vorlage: er besaß Plantagen auf Jamaika.

Vor allem die gewissenhafte Recherche und Ausgestaltung historischer Begebenheiten und Schauplätze begeistern denn auch an dem Roman. Alexander Röder geht im Nachwort auf dieses Vorgehen ein, – zum Glück ohne sämtliche Hinweise und Anspielungen zu entschlüsseln. Aufmerksame und neugierige Leser finden zahlreiche Fährten, die zu eigener Spurensuche anregen. Immerhin: *Der Mönch in Weimar* bietet auch ohne literaturhistorisches Wissen Spannung und Action mit stimungsvollem Flair. Wer sich indes ein wenig mit der Weimarer Klassik und ihrer Zeit vertraut macht, außerdem natürlich Lewis' *Mönch* zu Rate zieht, wird hier zweifelsohne noch mehr auf seine Kosten kommen.

»PHANTASTMAGORIANA« EINE BUCHBESPRECHUNG VON MICHAEL HAITEI



Uwe Durst: *Phantasmagoriana*

BoD, Norderstedt, 113 Seiten, HC 23,90 €
ISBN 978 3 7322 4300 6

VORBEMERKUNG Uwe Durst hatte mir das Buch zur Lektüre und Rezension angedient. Eigentlich für *Phase X* ... und auf eine Nachfrage meinte er, es handle sich nicht um SF-Geschichten. In der Tat ...

WORUM GEHT ES? Das ist richtig schwierig zu erklären. Die Handlungen der zwölf Geschichten wirken vordergründig ge-

REZICENTER

wöhnlich, alltäglich, aber sie verschränken sich eigentlich beständig mit skurril-fantastischen Ereignissen, Dingen, Handlungen, führen zu unerwarteten Wendungen, Abzweigungen und am Schluss zu einem Ende, das oft genug nicht wie ein Ende wirkt.

WIE IST DER STIL? Sehr gut, sehr routiniert, insgesamt eher unauffällig und damit die einzelnen Geschichten und ihre Handlungselemente ganz besonders hervorhebend. Obwohl die Geschichten alles andere als einfach zu lesen sind – dafür sind sie trotz ihrer Kürze viel zu komplex –, bietet das Büchlein ein angenehmes und in der Tat kurzweiliges Lesevergnügen.

WAS GEFIEL NICHT? Eigentlich nichts, außer, dass ich mir noch mehr solcher Geschichten gewünscht hätte.

WAS GEFIEL? Besonders gefallen hat mir der immer wieder spontan aufkeimende Eindruck einer Erinnerung an Geschichten von Franz Kafka und an Bilder von Salvadore Dalí. Die einzelnen Geschichten erwecken nur oberflächlich den Eindruck, ein Abbild der Realität darzustellen. Die Ver-

schränkung mit dem Skurrilen, dem Fantastischen führt zu einem surrealistischen Schimmer, der spätestens an jedem der ungewöhnlichen Enden der Geschichten nicht mehr zu übersehen ist.

EIN PAAR ZITATE GEFÄLLIG?

Madame Vitus roch nach dunklem Honig. Sie war ausnehmend schön und hatte ein sehr anziehendes Lachen, das ein Lied davon sang, was für ein Wunder an Gesundheit und Frische sie war. Der Busen war üppig, das braune Haar fiel ihr in reichen Locken über die Schultern, und in ihrem Blick funkelte etwas Ungreifbares, das die Seele meines Vaters erschreckt und mit Sehnsucht erfüllt hatte.

»Ausgezeichnet haben Sie das gemacht, Monsieur Mourguet«, lobte Madame. Papa reichte ihr das Spielkreuz und der Pfarrer rannte auf sie zu.

*»Wirklich ein kleiner Mensch«, rief Madame, und ich träumte, die Puppe zu sein und aus ihren gläsernen Augen hervorzublicken. Es war eine Vorstellung, wie ein Kind sie ersinnt. »Erlöse uns von dem Bösen«, flüsterte ich. »Als wäre sie lebendig«, bemerkte Madame Vitus anerkennend und zupfte an den Fäden. (S. 51 f., aus: *Der Puppenmacher*)*

ZU EMPFEHLEN? Ja. Das Büchlein ist eine schöne Abwechslung selbst im abwechslungsreichsten Leseprogramm, das man sich gönnen kann. Und Fans von Dadaismus und Surrealismus sind hier auf jeden Fall an einer guten Adresse.

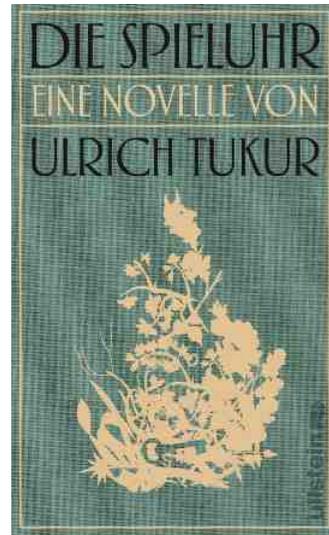
NOCH WAS? Uwe Durst hat sicherlich recht, wenn er seine Geschichten nicht als SF einstuft, nicht einmal als Fantastik im eigentlichen Sinne sind sie m. E. einzustufen. Aber sie beinhalten fantastische Elemente, ganz unzweifelhaft.

»DIE SPIELUHR« EINE BUCHBESPRECHUNG VON ERIC HANTSCH

Ulrich Tukur: *Die Spieluhr*

Ullstein Verlag, 180 Seiten, HC 18,00 €
ISBN: 9783550080302

Im Allgemeinen verfügt der Schauerroman in der heutigen Zeit nur noch über eine geringe Anhängerschar. Wenn jedoch ein Persönlichkeit wie Ulrich Tukur zum Stift greift und ein Buch verfasst, dass dieser literarischen Tradition verpflichtet ist, merkt sogar der sonst recht konservative Feuilleton auf.



Tukurs Buch basiert auf dem Film *Séraphine* aus dem Jahr 2008 (Regisseur Martin Provost) in dem der Schauspiel – und nun Autor – selbst eine Hauptrolle übernahm. Der Film wiederum dokumentiert die reale Geschichte der von 1864 – 1942 lebenden französischen Malerin Séraphine Louis. Tukur verkörperte darin die Figur des Kunstsammler Wilhelm Uhde.

In *Die Spieluhr* spielt der namenlose Protagonist – ebenso wie einst Tukur – Wilhelm Ude. Die Arbeiten an dem Film gehen gut voran, nur hat man bisher noch nicht die passenden Umgebung für das Zimmer der Séraphine gefunden, da dem Regisseur bisher jede angebotene Unter-

REZICENTER

kunft nicht gut genug erschien. Als man bereits einen Großteil des Werkes fertig hat, wird der Assistent Jean-Luc ins Kopierwerk nach Paris gesandt, doch kommt er nie dort an. Gespannt wartet die Filmcrew am nächsten Drehtag auf seine Rückkehr, wo er ganz zerrissen und verwirrt tatsächlich auch anlangt – natürlich ohne das fertige Material. Er erzählt von einem seltsamen Schloss, in dem er gelandet sei und das sich scheinbar außerhalb der Zeit befand. Dort begegneten ihm die unmöglichsten Sachen, doch der Schlossherr hätte ihm eine Kammer gezeigt, die perfekt zum Drehen wäre – das einstige, wahrhaftige Zimmer der Séraphine Louis. Dazu kommt es aber nicht. Jean-Luc ist wie verwandelt und verschwindet nach selbigen Tag wieder spurlos. Der Film wird ohne ihn zu Ende geführt.

Ein paar Tage nach Drehschluss begegnet der namenlose Protagonist Jean-Luc wieder. Dieser erzählt ihm die ganze Geschichte über das Schloss, von sich bewegend Bildern, einer wunderschönen Frau und seltsamen, bezaubernden Klängen. Dann verschwindet der Film Assistent und wird etwas später erhängt aufgefunden – gerade so, wie es auch der Malerin Séra-

phine im Film ergeht.

Nach diesen beunruhigenden Ereignissen will der namenlose Protagonist herausfinden, was es mit alldem auf sich hat. Ein leerer Brief, von Jean-Luc an ihn gerichtet, bestärkt dieses Vorhaben noch. Was er jedoch erlebt, liegt jenseits der Realität.

Tukurs *Die Spieluhr* ist keine reine Schauer- beziehungsweise Spuknovelle, sondern verbindet Unheimliches und Heimeliges zu einer aufwühlenden und dennoch ruhigen Lektüre. Selbst jene Leser, die die Hintergründe zur Entstehung des Buches nicht kennen, werden sich sofort darin wohlfühlen und die Steigerung von einer einfachen Story über eine Malerin, die dem Wahnsinn anheimfällt, und eines homosexuellen Kunstsammler sehr genießen.

Freilich konnte Tukur für die Novelle nicht den alten, umständlichen Stil eines Walpole oder Hoffmanns übernehmen, dennoch gelingt es ihm eine vor Farben sprühende und schaurige Geschichte zu erzählen.

Angetrieben von der Erzählung Jean-Lucs gerät der namenlose Protagonist – von seinen Film-Kollegen Wilhelm geheißben, gleich der Figur, die er im Film ver-

körpert – auf das seltsame Schloss, womit Tukur eines der urtypischsten Motive des Schauerromans aufgreift, und natürlich geht es in besagtem Mauerwerk nicht mit rechten Dingen zu. Darüber hinaus nimmt Wilhelm aber auch eine andere Gestalt an. Mal ist er tatsächlich Wilhelm Uhde, ein anderes Mal ein Staatssekretär aus Nazi-Deutschland. Doch nicht nur auf dieser Ebene entpuppt sich *Die Spieluhr* als gekonntes Verwirrspiel. Wilhelm begegnet in jenem Schloss einen Jungen, der traumhaft Klavier spielen kann und der des Nachts in einem Gemälde verschwindet, einer Frau, die Wilhelm wie eine schöne, aber tödliche Spinne in ein Bild locken will, um ihn dort festzuhalten, und die tote, einst wahnsinnig gewordene Séraphine, welche plötzlich auftaucht und ihn rettet. Verbunden mit diesen Motiven, die in oftmals irritierenden Formen durcheinander springen, fühlt sich der Leser in ein um sich selbst drehendes Panoptikum von Farben, Formen und Personen gerissen. Nicht nur der Protagonist scheint immer mehr seiner Identität einzubüßen, auch die Geschichte wirbelt wie ein bunter, in sich verlaufender Sturm um sich selbst. Und dennoch kommt man nicht umhin darin viele verborgene Andeutungen

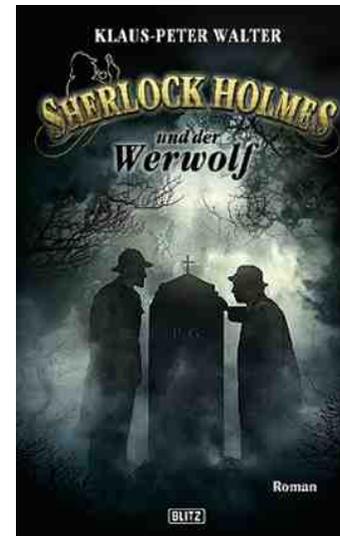
zu erkennen. *Die Spieluhr* nimmt somit auch gleichzeitig die Form einer symbolistischen Erzählung und Traumnovelle an. Und allzeit ist man gezwungen sich selbst zu fragen, was Wirklichkeit und Wahn ist. Dabei spielen weder erkennbare schreckliche oder grausame Ereignisse eine Rolle. Vielmehr ist der Wirbel teilweise überhöhter Element des wirklichen Lebens mit der Verschmelzung phantastischer Begebenheiten, die Tukurs Novelle den Charakter des Unheimlichen verleihen.

FAZIT Mit *Die Spieluhr* ist es Ulrich Tukur gelungen dem Urstoff der Phantastik neues Leben einzuhauchen. Unbedingt lesen!

»SHERLOCK HOLMES UND DER WERWOLF« EINE BUCHBESPRECHUNG VON ELMAR HUBER

Klaus-Peter Walter
Sherlock Holmes und der Werwolf
Blitz Verlag, 372 Seiten, PB 12,95€
ISBN: 9783898403382

»Seit einigen Tagen halte ich mich, anders als früher, nicht mehr in meinem Park auf, denn es haust offenkundig jemand darin.



Genauer gesagt ein haariges Ungeheuer auf zwei Beinen, bekleidet mit einer Hose, einer alten Jacke und einem großen Hut. Ich habe es selbst gesehen, wie es sich an den Brombeeren delektierte. Ein Wesen wie nicht von dieser Welt. Wie aus deinen Schauerroman! Ah, ich sehe, Sie besitzen ein Exemplar des ›Dracula‹. Ob ich es mir einmal ausleihen dürfte, wenn Sie es gelesen haben?«

STORY Es ist 1897, das Erscheinungsjahr von Bram Stokers Roman *Dracula*, der Leser und Kritiker zunächst in zwei Lager spaltet. Zusätzlich zu den brütenden Londoner Sommertemperaturen suchen gleich

zwei neue Klienten kurz nacheinander Sherlock Holmes in der Baker Street auf. Ein Apotheker glaubt, in seinem Garten einen Werwolf gesehen zu haben und Mrs. Trehwella berichtet, dass ihr durch eine seltene Krankheit entstellter Bruder samt seinem behandelnden Arzt spurlos verschwunden ist. Weitere Meldungen aus ganz London, die seltsame Vorkommnisse mit missgebildeten Personen betreffen, lassen schließlich eine ganze Reihe an offenbar zusammenhängenden Ereignissen erkennen. Blutleere Leichen und ein anonym zugestelltes Manuskript führen Holmes und Watson schließlich zu einem gewissen Dr. Antrennewski, den die beiden Freunde bis nach Wien verfolgen, wo der Wissenschaftler ihnen eine Falle stellt.

»Was ich da, schwach beleuchtet von dem aus Mrs. Hudsons Wohnzimmer fallenden Licht, erblickte, schien direkt aus meinen *Dracula*-Roman entsprungen zu sein. Ich sah ein Gesicht wie ich es [...] noch nie im Leben gesehen hatte und auch nie mehr zu sehen hoffe. Stirn, Wangen, Nase und Kinn waren wie bei einem Tier mit einem dichten, schwarzen Haarkleid überzogen. Die Augenbrauen hoben sich als dickere Büschel

langer borstiger Haare ab. Die Lippen waren aufgeworfen und gaben den Blick auf zwei Reihen überlanger Wolfszähne frei.«

MEINUNG Bis der Roman endlich startet werden dem Leser gleich zwei Vorbemerkungen ans Herz gelegt. Zunächst zieht sich Autor Klaus-Peter Walter auf die Rolle des Herausgebers zurück; die Geschichte sein ihm von einem ihm unbekanntem Absender auf einem USB-Stick zugesandt worden. Nach eingehender Prüfung kommt er zu dem Schluss, dass es sich um eine Fälschung handeln muss, da der Text nicht wenige Zitate enthält, die John Watson gar nicht gekannt haben kann beziehungsweise da schlicht historisch belegbare Fehler enthalten sind. Das bekannte und oft bemühte Spiel um ein »verschollenes Sherlock Holmes-Manuskript« funktioniert normalerweise als vom Leser bereitwillig akzeptierte Einstimmung. Doch Hr. Walter geht noch einen Schritt weiter und sagt hier schon sinngemäß: »Ich habe hier ein absichtlich historisch unkorrektes Bild abgeliefert und enttarne/verbessere mich selbst beziehungsweise reibe so jedem, den es interessiert oder nicht meine Belesenheit und literarische Sattelfestigkeit unter die

Nase, auch wenn sie hier gerade mal nicht reinpasst.« Als Leser fühlt man sich damit hier schon halb verhohnepiepelt.

Die zweite Vorrede, die auf das Jahr 1929 datiert ist, wird schließlich John Watson (oder dem Fälscher des Dokuments) zugeschrieben und baut auf die Ereignisse in Klaus-Peter Walters Roman *Sherlock Holmes im Reich des Cthulhu* (Blitz Verlag, 2008) auf. John Watson ist hier aufgrund der Strahlenkrankheit (aus besagtem Roman) dem Sterben nahe und verbittert ob Holmes Bösartigkeiten ihm gegenüber. Dieser dagegen scheint in der Bienenzucht einen wahren Jungbrunnen gefunden zu haben. Damit verpasst Klaus-Peter Walter seinem Roman einen unnötig depressiven Start.

Die eigentliche Romanhandlung setzt schließlich im Jahr 1897 ein, in dem Bram Stokers Schauerroman *Dracula* erschien, den John Watson sehr zum Missfallen seines Freundes mit Begeisterung verschlingt. Dieser schiebt die gehäufte Sichtung von Werwölfen und den Verdacht vampirischer Tätigkeiten in London zunächst auf die massenhafte Hysterie, die das Buch offenbar unter den Hauptstadtbewohnern ausgelöst hat. Seine Ermittlungen und die Be-

gegnung Watsons mit einem leibhaftigen Wolfsmenschen belehren ihn jedoch bald eines Besseren.

Dr. Antrennewski, der offensichtliche Drahtzieher hinter den Ereignissen, erweist sich als der Vater von unter Hypertrichose (extremer Haarwuchs) leidenden Zwillingen. Mit Hilfe fragwürdiger Experimente will er eine Heilung dieses Zustandes herbeiführen, wozu er entstellte Leichen »sammelt«, an denen er seine Forschungen betreibt. In Wien angekommen wird schließlich Watson zum Hauptprotagonisten des Romans, der als ausführendes Organ des »Mad Scientist« Antrennewski, eines Bruders im Geiste von Viktor Frankenstein, Holmes Gehirn in einen künstlichen Menschen verpflanzen soll. Und damit wäre schließlich auch das Triumvirat der klassischen Universal-Monster, *Dracula*, *Frankenstein* und *Der Wolfsmensch*, komplett vertreten. Und auch *Die Mumie* wird zumindest erwähnt.

Autor Klaus-Peter Walter kann man nach zahlreichen Anthologiebeiträgen (u.a. in *Sherlock Holmes – Das ungelöste Rätsel*, *Sherlock Holmes – Der verwunschene Schädel* (beide Voodoo Press), dem Crossover-Roman *Sherlock Holmes im Reiche des*

Cthulhu und der Sammlung *Sherlock Holmes und Old Shatterhand* (beide Blitz Verlag) ohne Übertreibung als Sherlock Holmes-Experten bezeichnen. Dabei beherrscht er nicht nur Abenteuer im klassischen Stil, ebenso gerne macht er den Detektiv und seinen Begleiter zum Spielball phantastischer Ereignisse. Genauso gerne frönt Walter wie Kollege Christian Endres, den er an einer Stelle grüßt, dem Crossover. Dankenswerterweise hat er sich hier gegenüber *Sherlock Holmes im Reiche des Cthulhu* zurückgehalten und sich eher auf den Plot konzentriert. Ganz kann er es jedoch nicht lassen. So haben neben den Universal-Monstern auch Stan Laurel (als Baker Street Irregular), Professor Henry Higgins (aus *My fair Lady*) und »Die Affenfrau« Julia Pastrana einen Auftritt. Mit letzterer schlägt der Autor sogar – bewusst oder unbewusst – eine Brücke zum Pastiche-Hörspiel *Die Affenfrau* (Titania Medien, 2012), in dem Holmes und Watson die abhanden gekommene Mumie von Julia Pastrana wieder beschaffen müssen.

Zwar wirkt *Der Werwolf* wesentlich kompakter als noch *Cthulhu*, doch sind auch hier zeitweise einige Temposchwankungen erkennbar, die der bremsenden Schilderung

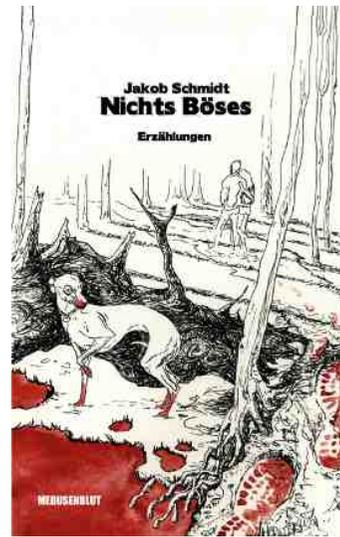
des Wiener Stadtbilds und lokaler Wiener Gepflogenheiten geschuldet sind. Hier drängt sich der Eindruck auf, dass der Autor nur sein – zugegeben umfangreiches – Recherchewissen »an den Mann« bringen wollte. Insgesamt hätten der Geschichte eine moderate Straffung, sowie der Verzicht auf das unglückliche Vor- sowie das reichlich zusammenhanglos angepappte Nachwort, wo noch eine Verbindung von Sherlock Holmes zu James Bond »aufgezeigt« wird, gut getan.

Was die Verarbeitung angeht, ist das Taschenbuch von gewohnt guter Qualität und sieht auch nach der Lektüre noch aus wie neu. Layout und Schriftsatz sind sehr angenehm; Mark Freiers Coverillustration zeigt Holmes und Watson, die auf einem nebelverhangenen Friedhof einen Grabstein flankieren. Wohl in Anlehnung an die Exhumierungsszene des Romans. Ein Fehler hat sich auf den Buchrücken geschlichen, wo statt Klaus-Peter Walter J. J. Preyer als Autor genannt ist.

FAZIT Wieder einmal versteht es Holmes-Profi Klaus-Peter Walter einen originellen und gut aufgebauten Crossover-Roman abzuliefern, diesmal mit den klassischen

Universal-Monstern der frühen 1930er Jahre. Dem Lektorat seit etwas mehr Mut zur Streichung nicht plotrelevanter Szenen nahegelegt.

»NICHTS BÖSES« EINE BUCHBESPRECHUNG VON ERIC HANTSCH



Jakob Schmidt: *Nichts Böses*
Edition Medusenblut, 196 Seiten
PB 13,00 €, ISBN: 9783935901161

Vor dem Zweiten Weltkrieg hatte das Groteske, Unheimliche, Absurde und ... ja, das Bissig-Satirische seinen festen Platz in der phantastischen Literatur. Sowohl bekannte

Größen wie Gustav Meyrink, als auch Alexander Moritz Frey sparten in vielen ihrer Texte nur wenig damit.

Es ist zwar kaum anzunehmen, dass sich der Autor Jakob Schmidt in der Tradition dieser alten Meister sieht, eine große Portion ihres literarischen Intellekts scheint ihm dennoch eigen zu sein.

In den zehn Geschichten des Bandes geschehen allerhand phantastischen und bizarre Dinge.

In *Der Traum vom Reisen* wähnt sich der Leser zu Beginn in der Erzählung eines Menschen mit gewissen, psychologischen Defiziten. Das Ganze gestaltet sich dann allerdings ein wenig anders. Schmidt legt mit dieser Erzählung eine veritable Horrorgeschichte vor, die in ihrer Ausformung klassische Züge aufweist und ziemlich böse endet.

Frühzeitige Förderung handelte von einem Satansbraten, der allerhand teuflischen Schabernack treib und damit kräftig gegen die Wand fährt, denn in einer aufgeklärten und fortschrittlichen Gesellschaft relativiert sich das Böse über dem Zustand des grauen Bildungsbürgertums. Ein höchst lakonischer Text, der dem ein oder anderen ein säuerliches Lachen bescheren

dürfte.

Wie es mit der herrschenden Gesellschaft und ihren Untergebenen aussieht berichtet *Der gute Hund* – jedoch aus einer vollkommen anderen Perspektive. Hunde sind die Herren von Berlin, die Menschen haben sich ihnen unterzuordnen, wollen sie nicht als »Fresschen« enden. Schmidt dreht hier die Verhältnisse komplett um und lässt den Hund – das wohl am intensivsten domestizierte Tier der westlichen Welt – auf seine Herrchen los. Die Menschen werden zu Untertanen dekadent und müssen sich damit arrangieren. Die Idee welche schon hinter Hitchcocks *Die Vögel* stand, erscheint nicht neu, entfaltet in dem Rahmen, den Schmidt für diese Erzählung setzt, jedoch die gleiche beängstigende Dynamik und versieht sie mit einer reichlichen Prise böser Ironie.

Ein kurzes, aber nicht weniger unterhaltsames Stück ist *Das grüne Monster* in dem primär das Satirische überwiegt, denn wo und wie kann es schon möglich sein, sich mit einem grünen, schleimigen Scheusal in Ruhe über dessen monströse Eigenarten zu unterhalten.

Ja es ist ein Kreuz mit den Frauen – und Männern. Davon berichtet *Alraunenliebe*. In

einer Welt, in der Hexerei zum Alltag gehört, lernt ein Hexenmeister eine Aktivistin kennen, die für die Rechte der Alraune eintritt. Das Handlungsumfeld mag in diesem Text einer seltsamen Fantasy-Welt gleichkommen, primäres Thema scheint jedoch das klischeehafte Verhältnis zwischen Mann und Frau zu sein.

Du bist raus erscheint mir als einer der besten Beiträge der Sammlung. Der Protagonist hat in seiner Kinderzeit ein schreckliches Unheil angerichtet, und nun sucht es ihm heim. Jeder kennt sicherlich die ein oder andere Situation, die man nicht wahrhaben will und deshalb auf das leichte Mittel des Selbstbetrugs und der Verdrängung zurückgreift. Schmidt hat diese Geschichte äußerst düster ausgekleidet.

Ein höchst schräges, fast schon wahnwitziges Stück ist dagegen *Eine Phase ungewöhnlicher WG-Buch-Aktivitäten* in der man beobachten kann, wie die Mitglieder einer Wohngemeinschaft langsam aber sicher auseinanderdriften. Dabei ist es allerdings nicht die abstrus Tatsache, dass eine Mitbewohnerin wohl die Saat eines lovecraftschen Wesens austrägt, sondern der Umstand, das alles über die Einträge des WG-Buches läuft und wo sich jeder nor-

male Mensch zu fragen beginnt, ob die Herrschaften das nicht auch hätten persönlich klären können. Doch gerade dieses erzählerische Mittel, die Perspektive, macht *Eine Phase ungewöhnlicher WG-Buch-Aktivitäten* so lesenswert.

Sonnenkinder reiht sich dagegen wieder in die Sparte Unheimliche Phantastik ein und greift das Thema »Austragen einer üblen Saat« wieder auf. Das eine Außen-seiterin darin zu so etwas wie der guten Helferin wird, sei nur am Rande erwähnt. Sehr eindringlich und nichts für Leute, die die Sonne lieben.

Stärker als der Tod hat etwas von einer Zombie-Parodie. Sobald sich die Menschen in dieser Geschichte näher kommen, verwandeln sie sich in kannibalisch veranlagte, marodierende »Kugelmenschen«. Ob der Autor hier seinen Graus vor der trauten Zweisamkeit literarisch zum Ausdruck bringt? Es sei dahingestellt. Die Geschichte ist auf jeden Fall unterhaltsam und bietet auch einen augenzwinkernden Blick auf das menschliche Zusammenleben.

Ein Qualle und ein Entdecker kommt als Gespenstergeschichte daher, die höchst melancholisch erzählt wird. Gerade an ihr zeigt sich Jakob Schmidts Talent zu über-

raschen und harmlose Szenen eine tiefe und düstere Note zu verleihen.

Ist das Phantastische im Grund nur die andere Seite der gleichen Medaille? Liest man Jakob Schmidts Geschichten in diesem Band, so müsste man diese Frage mit einem klaren Ja beantworten. Nicht nur das Szenarien und Personen darin altvertrauten Charakter besitzen, es vollzieht sich durch die darin gebotene Phantastik oder nur Verfremdung der Wirklichkeit eine Fokussierung auf das Reale. Anders als es Fantasy- und auch SF Texte tun, wird in den Beiträgen von *Nichts Böses* das Reale erst durch das Phantastische dem Leser präsentiert gemacht. Eine unzureichende Beschreibung, zugegeben. Man sollte sich diesen Band deshalb selbst zu Gemüte führen.

Jakob Schmidts Prosa ist der beste Beweis dafür, dass weder die Kurzgeschichte noch die Phantastik tot oder verbraucht sind. Das seine Texte lebendig wirken, manchmal geradezu schmerzhaft lebendig, ist einem glasklaren Stil und dem lakonischen bis zynischen Duktus zu verdanken. Ebenso, wie bei einem guten Bühnenstück, ist jeder Punkt genau gesetzt und trifft ins

Schwarze. Das sich Schmidts Geschichten nebenbei einer genaueren Kategorisierung entzieht, macht sie noch umso reizvoller.

FAZIT *Nichts Böses* ist eine Sammlung anspruchsvoller Phantastik-Geschichten, die nicht nur zum Lesen sondern auch Vorlesen einladen, zum Schaudern und Lachen, zum Nachdenken und Schwelgen.



Anthologie (Hrsg. Klaus Bollhöfner)
Phantastisch! 53

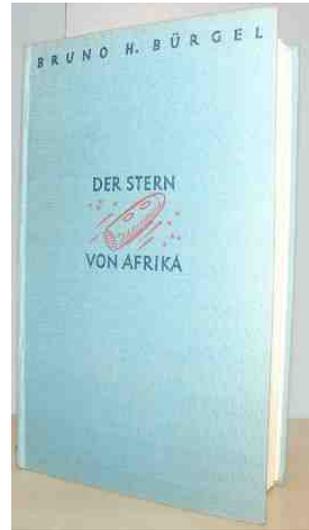
Atlantis Verlag, 80 Seiten, Heft 5,30 €
ISSN: 16168437

Die Redaktion von *Phantastisch!* hat wieder sehr viel Liebe und Sachverstand zur

Phantastik bewiesen und legt eine »fette« Ausgabe vor. Gefüllt ist sie mit Interviews mit Mateus Santolouco und Tim Curran. In der Rubrik *Bücher, Autoren & Mehr* geht derweil mit dem dritten Teil des Schlaraffenland Artikels von Achim Schnurrer, einem Nachruf auf Frederik Pohl (Horst Illmer), *Dan Simmons – Eiskalt erwischt* von Christian Endres, Arno Schmidt: *Über die Unsterblichkeit* von Horst Illmer, *Sun Koh: Die »Galle-von-Reeken-Connection* von Matthias Hofmann, *Die Logik der Zeitmaschinen* (Olaf Brill), *30 Jahre Scheibenwelt* (Christian Endres), E-Books: *Alarm bei den falschen Dingen* (Cory Doctorow), *Rotstift trifft Sammlerherz*, ein bissiger Artikel über die neue Gestaltung der Heyne-Cover von Herrmann Ibendorf und *Phantastisches Lesefutter für junge Leser*, serviert von Sonja Stöhr, weiter.

Es gibt auch wieder jede Menge Rezensionen und Artikel aus den Bereichen Comic und Film, sowie die exklusive Story Roboter-Story von Mike Resnick (übersetzt von Christian Endres).

»DER STERN VON AFRIKA« EINE BUCHBESPRECHUNG VON RALF BÜLOW



Bruno Bürgel

Der ‚Stern von Afrika‘. Eine Reise ins Weltall
Ullstein Verlag, 276 Seiten
HC nur noch antiquarisch erhältlich
ISBN: Keine vorhanden

»Auf einem kleinen Hügel, von Eisschollen gebildet, standen zwei Männer und blickten mit scharfen Gläsern ringsum in die ihnen so fremde, so märchenhaft ungewöhnlich erscheinende Landschaft und weit hinaus auf das gefrorene Meer.«

AUS DEM VERGESSENEN BÜCHERREGAL

So beginnt der Roman *Der ‚Stern von Afrika‘. Eine Reise ins Weltall* des Berliner Schriftstellers, Astronomen und Volksbildners Bruno Bürgel (1875-1948). Das Buch erschien 1920, und die Eingangsszene spielt am Polarkreis, an der Nordspitze Europas in Norwegen. Wer ein wenig in Erdkunde Bescheid weiß, wird sich fragen, wo das Eis herkommt; normalerweise fließt dort oben der Golfstrom und sorgt dafür, dass man das Nordkap umschiffen kann. Im Roman fließt er aber nicht, denn wir schreiben das Jahr 3000, und Europa und andere Teile der Welt befinden sich in den Klauen einer globalen Klimakatastrophe.

Die Handlung des Buchs ist schnell erzählt. Die Herren im Eis sind Generalrat Ismail Tschack, hoher Beamter der Vereinigten Staaten von Afrika, und der Geologe Vanderstraßen. Die beiden brachen mit einem Raketenflugzeug nach Europa auf, um die ökologische und politische Lage zu erkunden. Nach ihrer Rückkehr berichten sie davon auf einer Tagung des afrikanischen Staatsrats und aller Mitglieder des afrikanischen Parlaments, die in Sansibar am Indischen Ozean stattfindet.

Thema der Tagung ist der Zustand der Erde. Diese driftet mit dem Sonnensystem

seit fast 300 Jahren durch eine kosmische Staubwolke, 6,9 Billionen Kilometer lang, zwei Drittel eines Lichtjahrs. Sie wird die Erde erst in 2000 Jahren wieder freigeben. Beim Eindringen der Erde in die Wolke sank die Durchschnittstemperatur in Europa von 13 auf 11,5 Grad und geht langsam doch messbar weiter zurück. Die Politiker, die sich im Jahr 3000 in Sansibar treffen, wissen, dass sie inzwischen nur acht Grad beträgt und dass sich die globale Vereisung verstärken und auch das noch eisfreie Mitteleuropa erfassen wird. Die Menschen erwarten eine Eiszeit wie diejenige vor 20000 Jahren, die den Kontinent mit Gletschern überzog.

Neben der großen Politik entwickelt sich die eigentliche Story des Buchs. Der junge Deutsche Johannes Baumgart trifft in Südafrika den Industriellen Edward Hawthorn, um mit ihm über den Bau eines Raketen-schiffs zu sprechen. Damit will Baumgart zum Mond fliegen und die Menschheit retten. Er glaubt, dass der Erdtrabant einst intelligentes Leben beherbergte, das im Laufe der Evolution des Sonnensystems wieder verschwand. Im Kampf gegen die Erhaltung ihrer Heimatwelt, so Baumgarts Theorie, hätten die

Mondbewohner Überlebensmethoden entwickelt, deren Spuren wahrscheinlich noch immer vorhanden sind; nach einer bemanneten Landung könnte man die Spuren finden und untersuchen und jene Methoden rekonstruieren. Und damit würden die Erdmenschen ihre eigene Eiszeit erfolgreich bewältigen.

Dieser Plot ist so verrückt, dass er nur durch ein tragisches Ende aufgelöst werden kann. Der Kongress in Sansibar erfährt von Baumgarts Ideen und beschließt die Finanzierung seines Projekts. Das Raumschiff, der *Stern von Afrika* des Buchtitels, wird in der Fabrik von Edward Hawthorn gebaut und absolviert einen erfolgreichen Testflug. Danach startet es mit einer kleinen Besatzung zum Mond; an Bord ist auch der junge Deutsche. Aus dem Weltraum setzt die Crew zwei Funksprüche und zwei Nachrichtenkapseln zur Erde ab, dann hört man nichts mehr von ihr und ihrem unglücklichen Schiff.

Auf der Erde zurück bleiben die beiden Frauen, zwischen die Johannes Baumgart in seiner kurzen Zeit in Afrika geriet. Auf der einen Seite die scheue Elizabeth Hawthorn, einziges Kind des Industriellen. Vergebens bemühte sie sich, den in Geist und Seele

verwandten Mann von der tollkühnen Fahrt abzubringen. Auf der anderen Seite Chadija Effrem-Latour, ehrgeizige Politikerin und Repräsentantin der Nilländer im afrikanischen Staatsrat. Sie förderte Baumgarts Raumfahrtprojekt im Parlament, und ihren Reizen verfiel der junge Forscher zwei Tage vor dem Start – so etwas verzeihen die Götter nicht. Zurück bleibt schließlich die Erde auf ihrer Drift durch die kosmische Staubwolke.

Es muss Spekulation bleiben, ob Bürgel den auf dem damaligen Buchmarkt höchst erfolgreichen *Untergang des Abendlandes* ins Kosmische ausweiten wollte. Sein tragischer Held Johannes Baumgart entwickelt ein Jahrtausend nach Oswald Spengler eine ähnliche Philosophie. Auf Europa und das europäisch geprägte Amerika folgen zunächst die asiatischen Völker, angeführt von Russland und Japan. Doch Asien ist das Land der Philosophen, der geistvollen Chemiker und Physiker, nicht der Weltteil der alles überwindenden Technik. Anders die Afrikaner: Sie nutzen den Wellenschlag des Meeres, die Hitze aus dem Erdinneren und den Wundersprengstoff Usambaranit, der auf kleinstem Raum märchenhafte Kräfte fesselte und auch den *Stern von Afrika* an-

treibt. Der Schwarze Kontinent, noch von den fallenden Temperaturen verschont, ist jedenfalls in der Lage, im Jahr 3000 die ökologische Krise zu verkraften, in die die Erde geraten ist.

Parallel zur Krise des Planeten läuft das private Seelendrama des Johannes Baumgart ab. Eigentlich sind er und die Industriellentochter Elisabeth Hawthorn füreinander bestimmt: Beide sind scheu, vergeistigt und Goethe-Verehrer, Elisabeth ist sogar halbe Deutsche, denn die verstorbene Mrs. Hawthorn, ihre Mutter, stammte aus dem Badischen. Sie spürt, dass ihr Zusammensein mit Baumgart nur von kurzer Dauer sein wird, dennoch trifft es sie wie ein Keulenschlag, als er ihr von seinem Mondflugplan erzählt. Eine höchst theatralische Aussprache, die sich über sieben Seiten zieht, bringt keine Annäherung der Positionen, wenngleich sich die beiden am Ende eng aneinander schmiegen. Auch Elizabeth Hawthorns Rivalin, die ägyptische Staatsrätin Chadija Effrem-Latour, ahnt Böses. Doch sie lädt den jungen Helden zwei Tage vor dem Start in ihre Villa ein und kommt zur Sache:

»Es gibt Stunden im Leben, da wir sehend werden und einen Augenblick den Schleier heben dürfen von Bildern der Zukunft. Ist es grausam, mein Freund, wenn ich Ihnen sage: Schließen Sie ab mit dem Tagebuche Ihres Seins! Lauschen Sie noch einmal auf den Sang der Nachtigall, atmen Sie noch einmal diesen balsamischen Duft der zaubervollen Nacht und trinken Sie den Becher, der ein einziges Mal nur noch gefüllt mit goldenem Wein vor Ihren Lippen funkelt ...«

Und siebzehn lange Bindestriche künden auf Seite 274 des Romans von dem, was des Sängers Höflichkeit verschweigt.

Bruno Bürgel lässt offen, woran die Mondmission letztlich scheitert. Der Leser hat die Wahl zwischen einem Crash im Ozean, einer katastrophalen Landung auf dem Mond oder einem tödlichen Meteoritentreffer im All. Johannes Baumgart und seine mutigen Begleiter bleiben jedenfalls verschollen. Chadija Effrem-Latour begehrt, so deutet es der Roman an, Selbstmord, Elisabeth Hawthorn zieht sich aus der Welt zurück und widmet sich fünfzig Jahre lang bis zu ihrem Tod dem Seemanns-Hospital Zum Kreuz des Südens. Ihre Gedanken kehren aber stets zu dem Mann zurück, den sie zum Mond entschwinden sah. Sie spürt,

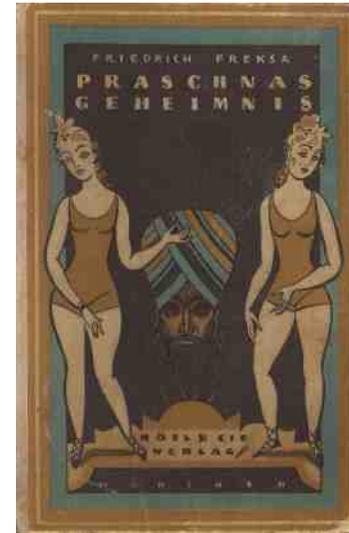
dass kurz vor dem Start irgendetwas mit ihm geschah, nur was, darauf kommt sie nicht.

Und die Erde? Gegen Ende des Romans bringt Bürgel apokalyptische Schilderungen der sich verschlimmernden Ökologie: »Im Norden Amerikas spitzten sich die Verhältnisse immer mehr zu. Die Hungersnot, die ungenügenden Maßnahmen der Regierung zu Kanada zwangen die Massen zur Selbsthilfe. Blutige Kämpfe fanden statt, halb verhungerte Horden strömten dem Süden zu, fanden dort Widerstand. Wahre Schlachten wurden geschlagen, die Menschheit schien wieder zurückzusinken in die Zeiten der Barbarei und des Faustrechtes! In Afrika verursachte die Einwanderung von zwanzig Millionen Europäern große Umstellungen, viel Sorgen und Reibereien. Im März fanden ungeheure Aschenfälle statt. Über drei Wochen blieb auf der ganzen Erde die Sonne fast unsichtbar. Den Tag bezeichnete ein rötliches trübes Dämmerlicht. Schwere Regengüsse gingen nieder, der Norden und Süden vereiste mehr und mehr. Die Gletscher der Alpen stiegen herunter bis zum Bodensee und bis zur Linie Mailand, Verona, Venedig. Auch in Südastralien brachen Revolten

aus. Die Seeschiffahrt war vierzehn Tage lahmgelegt, und das vermehrte die Lebensmittelschwierigkeiten. Das Meer wimmelte von Eisbergen und war bei der herrschenden Dunkelheit fast unbefahrbar. Der *Stern von Afrika* fiel der Vergessenheit anheim!«

Wegen des traurigen Endes kann man das Buch kaum als Werbung für die Raumfahrt deuten, eher als Aufruf, daheim zu bleiben und die terrestrische Astronomie zu pflegen. Ist es das, was uns der Dichter sagen will? Nein, leider nein. Es spricht alles dafür, dass Bürgels Botschaft viel simpler und bodenständiger ist, oder in einem Satz gesagt: *Ein junger Forscher sollte sich niemals mit einer exotischen emanzipierten Frau gleichen Alters einlassen*. Für diese Deutung gibt es Belege aus Bürgels anderen Werken, speziell seinen lebensphilosophischen Betrachtungen *Menschen untereinander* von 1922. Die gute Nachricht ist, dass sein heute vergessener Roman wahrscheinlich der erste außerhalb Russlands war, der das Raketenprinzip für die Raumfahrt vorschlug. Eine Neuausgabe ist im Moment nicht auf dem Markt, amazon.com und zvb.com bieten aber noch viele preisgünstige Exemplare an.

»PRASCHNAS GEHEIMNIS« EINE BUCHBESPRECHUNG VON ERIC HANTSCH



Friedrich Freksa

Praschnas Geheimnis

Röll & Cie. 224 Seiten

HC nur noch antiquarisch erhältlich

ISBN: Keine vorhanden

Nachdem man *Praschnas Geheimnis* von Friedrich Freksa gelesen hat, ist die sich dem Leser stellende Frage nicht unbegründet, von welchem anderem Werk dieses Buch beeinflusst worden sein könnte. Das sein Autor, mit richtigem Namen Kurt Franz Georg Friedrich-Freksa, Sohn eines

begüterten Fabrikanten und Kaufmannes aus Wilmersdorf, durch seine vielen Studienreisen nach Paris und München durchaus mit einschlägigen Schriften in Berührung kam, ist nicht auszuschließen. So ist darin eine gewisse Affinität zu Boothbys *Doktor Nikola* zu spüren, was der geneigte Leser aber durch die eigene Lektüre des Buches selbst ausloten sollte. In Deutschland waren zumindest einige wenige Bücher des australischen Schriftstellers zwischen 1902 und 1912 erschienen und könnte durchaus als Inspirationsquelle für *Praschnas Geheimnis* gedient haben.

Friedrich Freksa wurde 1882 geboren und erhielt seine schulische Ausbildung auf der Fürstenschule Wernigerode im Harz. Nach dem Abitur setzten seine Studienreisen ein. Eine Zeit lang musste sich Freksa allein durchschlagen, da ihm seine Familie jedwede Geldmittel entzogen. Erst der Tod seines Vaters 1913 und die Übernahme seines Erbes dürften den zu dieser Zeit bereits erfolgreichen Schriftsteller aller Sorgen enthoben haben.

1907, gerade als sein erster großer Bühnenerfolg anstand, heiratete er die Lyrikerin und Frauenärztin Margarete Beutler, mit

der er einen Sohn hatte. Das Paar trennte sich jedoch 1925.

Freksa schrieb sowohl Prosa als auch Lyrik, Filmdrehbücher, Dramen und Hörspiele. Für Aufsehen sorgte er mit seinem SF-Roman *Druso*, der 1931 erschien.

Friedrich Freksa starb 1955.

Der nimmerrastende Weltenbummler Aschwin von Sulkow befindet sich gerade, müde und zerschlagen, auf dem Schlosssitz Scholladen der gleichnamigen Familie. Das hohe Ehepaar scheint in einem Konflikt zu liegen und Sulkow drängt es, die Gesellschaft der beiden schnellstmöglich zu verlassen. Der Brief seines alten Schulkameraden Helferding kommt ihn da wie gerufen. Dieser erbitte seine Hilfe, scheint ihr gemeinsamer Freund, der Künstler Peter Hemmecher, doch in einer starken Krise gefangen. Unverzüglich macht sich Sulkow auf den Weg und findet seinen lieben Vertrauten in einem geradezu beängstigten Zustand. Hemmecher ist zutiefst deprimiert, worunter sowohl seine Arbeit, als auch seine Beziehung leidet. Auf einem Ausflug in die Stadt ihrer Jugendzeit will Sulkow ergründen, was den Künstler bedrückt, und es eröffnet sich ihm eine haar-

streubenden Geschichte, die mit einem Urlaub in einem Berghotel beginnt. Dort trifft Hemmecher auf das schöne Fräulein von Schapsky und dem düsteren Doktor Isaak van Beuken, wobei er an Ersterem einen wahren Narren frisst. Verständlich deshalb auch seine Reaktion, als Fräulein von Schapsky einen Schwächeanfall erleidet, sich aber der finstere Doktor zu ihrer »Rettung« in den Weg drängt.

Bereits in dem kurzen Teil welcher in dem Berghotel abgehandelt wird, spielt Freksa mit zwielichtigen Andeutungen. Der Figur des Isaak van Beuken wird von Beginn an der Anstrich des Sinstren gegeben, und der Protagonist erkennt in ihm sofort den »Feind«. Damit nimmt der Autor seiner Geschichte sogleich einen Großteil Spannung und diese nur dadurch noch zu einem gewissen Teil aufrecht erhalten, in dem er die Handlung weiter im Dunkeln lässt. Die Verhältnisse zwischen den handelnden Personen derweil ist sogleich geklärt.

Bis zu diesem Punkt, der Szenen im Berghotel, muss sich der Leser jedoch erst einmal vorkämpfen, denn dazwischen liegen gute 70 Seiten, meist angefüllt mit Nichtigkeiten, auf der sich auch der ins ro-

mantische gehende, dialektische Stil des Autors offenbart. Für einen »Kriminal-Roman«, wie *Praschnas Geheimnis* auf dem Vorsatzblatt angepriesenen, ist dieser Stil nicht gerade vorteilhaft.

Die Abneigung Hemmechers gegen van Beuken nimmt auch nicht ab, als dieser sich als scheinbarer Retter des Fräulein von Schapsky erweist und die Kränkelnde rührend umsorgt. Hemmechers böser Verdacht wird durch seltsame Notizen genährt, ja erfährt den ersten Höhepunkt, als er dem Gelehrten und seine Patientin bei einem Spaziergang begegnet, bei dem die Dame ihres Willen beraubt scheint. Und selbst als der Künstler, nervös und von bösen Ahnungen befallen, wieder den Heimweg antritt, wird er die beiden nicht los; in seiner Heimatstadt, vor einem Modegeschäft stehend, drängt sich ihm Fräulein von Schapsky als Dekorationspuppe ins Blickfeld. Es häufen sich weitere mysteriöse Zwischenfälle.

In seinem Buch *Führer durch die klassische Weird Fiction* (Lindenstruth Verlag) bezeichnet Kalju Kirde *Praschnas Geheimnis* als »ironisch verschachtelten Roman«, was

auf der einen Seite mit dem Ende des Werke zu tun hat. Die Bezeichnung »verschachtelte« bezieht sich indes auf die Art der Erzählung, die in mehreren Abschnitten unterteilt ist und selten sofort offenbart, wo man sich gerade in der Geschichte befindet. Dem hinzu hat Freksa einige mystische Elemente gegeben, darunter einen geheimnisvollen Hindu und die alte Haushälterin Frau Dr. Brandstätter, die mit ihren okkulten Andeutungen den Roman etwas Geheimnisvolles geben soll. An diesem Vorgehen hält der Autor – zumindest bis kurz vor dem Ende – fest. Hinzu kommen die Themen Hypnose und Dualismus. Freksa hat mit diesen Motiven, verpackt in das Sujet des Kriminalromans, ein recht bekömmliches Süppchen gekocht, dass nur an erwähnte Schwächen in Stilistik und am Beginn des Hauptteiles krankt. Darüber hinaus wird der Leser allzeit an der Nase herumgeführt, sodass der Roman – auf seine eigene Art – nie langweilig wird.

Ein weiteres Element, verbunden mit dem Aspekt der Hypnose, ist das vollkommene Ausgeliefertsein eines Menschen gegenüber dem Anderen. Indem es van Beuken gelingt sein Opfer, Fräulein von Schapsky, einem gewissen Verfahren zu

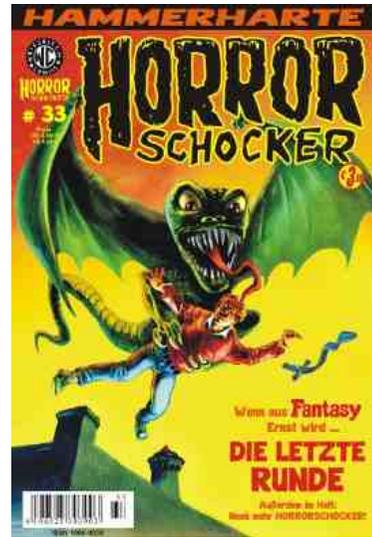
unterziehen, kann er sie kontrollieren wie es ihm beliebt. Dazu sei jedoch nicht zu viel verraten; man möge selbst lesen, das Ende derweil birgt für den Leser einige Überraschungen.

FAZIT Mit Erfolg entzieht sich *Praschnas Geheimnis* jedweder Kategorisierung und beschert dem Leser ein seltsames, beinahe groteskes Leseerlebnis. Freunde des Absonderlichen und die dem Kriminalroman etwas abgewinnen können oder einfach nur eine komplett aus der Genrerolle gefallene Lektüre suchen, sind mit diesem Werk bestens bedient.

»HAMMERHARTE HORRORSCHOCKER 33« EINE COMICBESPRECHUNG VON ELMAR HUBER

Levin Kurio, Bernd Frenz, Marte Kurio-Deiterding: *Hammerharte Horrorschocker 33*
Ullstein Verlag, 180 Seiten, HC 18,00 €
ISBN: 9783550080302

Die Toten, die auf eine Überfahrt über den Styx warten, vertreiben sich die Zeit im Spiel, und Caron erzählt derweil die Geschichten seiner jüngsten Passagiere:



OINK! OINK! OINK! Neben unzähligen anderen steht auch Schweinemastbetriebsleiter Peter Iggler unter dem massiven Preisdruck der Fleischindustrie. Da läutet eines Tages ein Doktor Sagino an seiner Tür, im Gepäck die Gratisprobe eines neuartigen Hormons, das besseres Fleisch in kürzerer Zeit verspricht. Iggler lässt die Probe analysieren und das Präparat kopieren. Als Sagino ihn zur Rede stellt, geschieht ein unvorhersehbarer Unfall.

DIE LETZTE RUNDE Ein neuer Spielleiter sorgt nicht nur für frischen Wind in der Rollenspielgruppe von Rainer, Caudia und

Klaus, er versetzt die Spieler im wahrsten Wortsinne in eine Fantasy-Welt voller tödlicher Gefahren.

DAS JUBILÄUM Woche für Woche klappt Udo Kleinkrämer mit seinem fahrenden Gemischtwarenladen die entlegensten Dörfer ab. Für viele der älteren Einwohner dort die einzige Chance sich zu versorgen und einen kleinen Plausch zu halten. So wundert es nicht, dass Udo von einigen als Freund angesehen wird. So wird er sogar von den letzten beiden Bewohnern von Klecksin, dem Ehepaar Heinz und Lotte, zu ihrer goldenen Hochzeit eingeladen. Etwas erstaunt ist er jedoch über die Menge der bestellten Lebensmittel für die Feier.

MEINUNG Von den neuen Hammerharten Horrorschockern fällt zunächst das Cover von Carsten Dörr auf, das – als Bebilderung der Geschichte *Die letzte Runde* – sehr fantasymäßig daherkommt und so den einen oder andern Stammler enttäuschen könnte. Auf den zweiten Blick funktioniert das Motiv dann doch recht gut. Die zugehörige Geschichte von Gastautor Bernd Frenz (*Das Blut der Nebelungen*) erweist sich ebenfalls als sehr gut geschrieben,

wenn auch aufgrund der notwendigen Kürze reichlich überhastet.

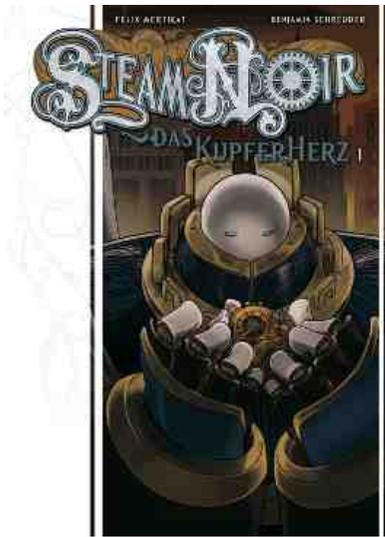
In *Oink! Oink! Oink!* von Verlagschef Levin Kurio (als Texter und Zeichner in Personalunion) bekommt ein gnaden- und herzloser Mastbetriebsbesitzer, der über Leichen geht, den Horror seiner Schweinezuchtmethoden am eigenen Leib zu spüren.

Das Highlight hier und zugleich ein bitterer Kommentar über Landflucht und die damit einhergehende Vereinsamung der zurückbleibenden alten Menschen ist *Das Jubiläum* nach einer Idee von Marte Kurio-Deiterding, umgesetzt von Levin Kurio. Als Leser ist man hier ähnlich geschockt wie Udo Kleinkrämer selbst.

FAZIT Wieder eine gelungene Sammlung von Kurzschockern verschiedenster Art, die schwarzen Humor, Action und Drama bieten.

Auch zu finden unter El Mundo Fantastico

»STEAM NOIR 1 - DAS KUPFERHERZ« EINE COMICREZENSION VON ERIC HANTSCH



Felix Mertika & Benjamin Schreuder
Steam Noir 1 - Der Kupferherz
Cross Cult, 64 Seiten, HC 16,80 €
ISBN: 9783942649278

STEAM NOIR 1 - DER KUPFERHERZ

Felix Mertika wollte im Grunde nie Comic-Zeichner werden. Mit *Steam Noir* ist ihm – dem entgegen jedoch – ein ganz ausgezeichnetes Werk gelungen.

In der Welt des Künstlerduos Mertika/Schreuder treibt die riesige Erdscholle

Landsberg durch den Ätherraum. Ob sie von einem Planeten stammt, der zerstört wurde, lässt sich nicht eruieren. Jedoch erscheint *Steam Noir* als separate Welt. Auf Landsberg, genauer in der Stadt Schierling, sind der Bizarromat Heinrich Lerchenwald, die Ermittlerin Frau D. und der Maschinenmann Richard Hirschmann hinter der Leiche eines kleinen Mädchen her, die hinter der Wand eines Haus verborgenen gelegen haben muss. Irgendjemand oder ... irgendetwas muss den Körper geborgen haben.

Seit den »Blinden Tagen« ist auf Landsberg nichts mehr wie zuvor. Geister von der Totenscholle Vineta suchen Schierling heim. Der Stadtteil Aurich ist vollkommen überflutet, und durch die Aura der damals auftauchenden Geister wurden viele Menschen getötet, mutierten oder verschmolzen mit Gegenständen.

Für Lärchenwald sind die Geister aber mehr als nur erschreckende Erscheinungen. Da man mittlerweile dazu übergegangen ist, die entlaufenen Seelen zu vernichten, fürchtet der Bizarromat eine Destabilisierung des Äthers, jener Materie, in der Landsberg schwimmt. Hinzu kommt nun noch die verschwundene Mädchenleiche

COMIC-STUFF

und ein Kupferherz, hinter den noch eine andere Interessengruppe von Schierling her ist. Der Wettlauf hat begonnen.

Ob *Steam Noir* tatsächlich ein Steampunk-Roman ist, mag jeder für sich selbst entscheiden. Tatsächlich scheint die Handlung in einer anderen Welt zu spielen, nicht etwa in einem Paralleluniversum der Erde. Auch ist hier im ersten Band noch nicht viel von steammäßigen Maschinen oder dergleichen zu sehen – sieht man von dem Maschinenmann Richard Hirschmann ab, bei dem Mertika/Schreuder im Dunkeln lassen, ob er nur ein »Gerät« ist oder tatsächlich so etwas wie eine Seele besitzt.

In recht düsteren Tönen entwickelt sich die Geschichte von *Steam Noir*. Hier im ersten Band natürlich recht langsam, denn die Charaktere müssen vorgestellt werden. Der Plot und die Idee lesen sich schon in diesem ersten Band sehr vielversprechend, das Gruselement mit den zurückkehrenden Geistern von der mysteriösen Totenscholle Vineta macht sofort Lust auf mehr. Natürlich darf der Leser nicht erwarten, sogleich aufgeklärt zu werden, schließlich ist *Steam Noir* ein Trilogie. Dementsprechend muss er sich in der Welt von Hein-

rich Lerchenwald und Co. zurechtfinden und begegnet Menschen mit künstlichen Gliedmaßen, Geistern und ihren Verzerrungen sowie anderen seltsamen Figuren. Das Werk von Mertika/Schreuder strotzt nur so vor guten Einfällen. Hinzu kommt der Zeichenstil des Künstlerduos, der auf verschiedenen Kontrasten beruht: der Hintergrund wirkt leicht schwammig, die Figuren sind immer scharf hervorgehoben. Diese Technik hat eine effektive Lesewirkung, unterstreicht die düstere Story und macht – nebenbei – auch Laune.

FAZIT *Steam Noir 1 - Das Kupferherz* gibt einen guten Eindruck in eine Comictrilogie, die vielversprechend zu sein scheint.



CL: Jakob, vielen Dank für diese Gelegenheit zu einem Interview! Im November 2013 ist dein erster Story Band Nichts Böses im Verlag Medusenblut von Boris Koch erschienen. Boris ist bekannt dafür, dort nur recht ungewöhnliche Bücher der Phantastik heraus zu bringen. Was glaubst du könnten Deinen Texte ungewöhnlich machen und wie würdest du sie charakterisieren?

Jakob Schmidt: Ich mag eigentlich am liebsten den Begriff des Unheimlichen – ganz nach Freud als das Vertraute, das einem in leicht verschobener Weise wiederbegegnet. Ich glaube, die Charakterisierung als in diesem Sinne unheimlich trifft ganz gut auf die meisten Geschichten in *Nichts Böses* zu, wobei der Effekt, den das erzeugt, gar nicht unbedingt Gruselig ist. Oft ist das Unheimliche ja auch dem Witz sehr nah – auch da geht es ja meistens um eine Verunsicherung, eine unangemessene Veränderung des Kontexts. Wenn ich eine Geschichte mit einem unheimlichen Motiv schreibe, weiß ich in der Regel vorher nicht, ob sie eher lustig oder gruselig wird. Ich würde hoffen, dass es diese Ungewissheit ist, die meine Geschichten ungewöhnlich macht – ich versuche, gleichzeitig offen für das Entsetzliche und für das Lächerliche zu sein und überlasse es dem Schreibprozess und dem Leser, in welche Richtung eine Szene letztlich ausschlägt.

Das sind aber zugegebenermaßen eher nachträgliche Überlegungen, beim Schreiben versuche ich, mir möglichst wenig den Kopf über diese Fragen zu zerbrechen. Je mehr ich mich anstrenge, originell zu sein, desto verkrampfter werde ich, und desto schwerer fällt es mir, meinen eigenen Stil für eine Geschichte zu finden.

VON EINEM, DER AUSZOG
NICHTS BÖSES ZU ERZÄHLEN
EIN INTERVIEW MIT JAKOB SCHMIDT

CL: Verweilen wir einmal kurz bei deiner Aussage, dass Dir der das Begriff »Unheimlich« für deine Geschichten lieber wäre. Das sie es sind ist unbestreitbar, jedoch lassen sich eindeutig auch viele sehr explizit phantastische Elemente darin finden. Schließlich gibt es darin einen Amöbengott, eine Parallelwelt, in der Hexerei normal ist, und Satans Sohn persönlich taucht auf. Wie definierst Du »Phantastisch«?

Jakob Schmidt: Ich würde mich da nicht zu einer Definition versteigen, kann aber zumindest mal sagen, welcher Phantastikbegriff für mich bei den Geschichten in *Nichts Böses* leitend war. Im Kontext des Unheimlichen ist das phantastische Element für mich erst mal etwas, das sich – zumindest auf den ersten Blick – einer Einordnung in herkömmliche Bedeutungssysteme entzieht. Entweder, es folgt einfach nur einem anderen Regelwerk als die uns vertraute Wirklichkeit; dann ist es Magie. Oder das phantastische Element symbolisiert klar erkennbar etwas Reales – wie der Geist in *MacBeth*, der die Schuld symbolisiert. Solche Symbole kann man als Leser dann auf der Meta-Ebene als Teil eines oft moralischen Bedeutungssystems erkennen. Eine dritte Möglichkeit besteht darin, dass das phantastische Element irreduzibel (nicht von etwas anderem ableitbar) ist: Es ist einfach da und lässt sich weder ganz zu einem Symbol auflösen, noch gehorcht es einem erkennbaren magischen Regelwerk. Irreduzibilität kann meiner Meinung nach nie von Dauer sein, was sie zu einem etwas paradoxen Begriff macht: Schon dadurch, dass ein irreduzibles Element in einer Geschichte auftaucht, wird es wieder in einen Bedeutungszusammenhang gestellt und damit auf den Teil eines Systems reduziert. Was ich interessant finde, ist der Versuch, gegen diesen Bedeutungszusammenhang anzukämpfen, das Phantastische also möglichst lange davon abzuhalten, sich entweder in Magie oder in

eine Metapher aufzulösen. Dann hat es für mich das Potenzial, sehr existenzielle Erfahrungen und Ängste zum Ausdruck zu bringen. Das ist das Phantastische, das ich persönlich am erschreckendsten finde. Dieses Phantastische muss auch gar nicht übernatürlich sein – das besondere an Lovecraft ist ja beispielsweise, dass er in den meisten seiner Geschichten ein streng naturwissenschaftliches Universum postuliert, in dem der Schrecken einfach aus der schieren Materialität und Übermacht des Unmenschlichen resultiert. Ein solches kosmisches Grauen ist für mich wirkungsvoller als beispielsweise ein Grauen, das über den Begriff des »Bösen« funktioniert. Wenn das Grauen böse ist, ist es ja von vornherein in ein sehr klares Bedeutungssystem eingelassen, das Orientierung gibt und beruhigt.

Die Geschichte ist mein Statement dazu, was ich unter »kosmischem Grauen« frei nach Lovecraft verstehe.

gestellt, gegen eine psychologisierende Auflösung des phantastischen Elements. Die Geschichte ist mein Statement dazu, was ich unter »kosmischem Grauen« frei nach Lovecraft verstehe. In den folgenden Geschichten bewege ich mich dann immer weiter weg von diesem Versuch, vom irreduzibel Phantastischen zu schreiben – *Alraunenliebe* ist ein Beispiel für eine Geschichte, in der das phantastische Element Teil der Alltagswirklichkeit ist und das verstörende nur im Menschen liegt; eigentlich es eher eine Art kleiner Psychothriller.

Ein großer Teil der Geschichten befasst sich also damit, wie das

Um mal von der Theorie wegzukommen: Die erste Geschichte in dem Band, *Der Traum vom Reisen*, mit dem angesprochenen Amöbengott, ist für mich programmatisch. Ich habe die als eine Art Leseanweisung an den Anfang

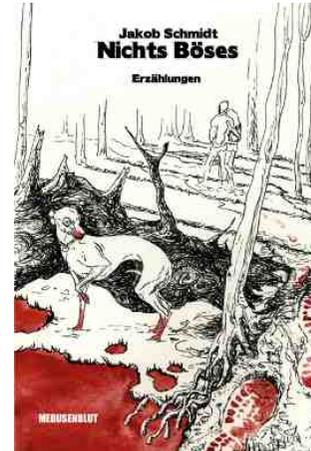
Phantastische doch wieder in ein Bedeutungssystem hereingeholt wird – wobei sich die kognitive Dissonanz ganz oft von allein zum Lustigen hin auflöst. Eine Methode, durch die sich auch zutiefst Verstörendes auf sehr befreiende Weise aufheben lässt, ist meiner Meinung nach der Witz. Deshalb sind von ganz allein ziemlich viele eher lustige Geschichten in dem Band gelandet, die mit Horror-Ideen angefangen haben. Das *WG-Buch* habe ich z.B. am Anfang als straighte Horrorstory mit leichtem lustigen Einschlag geschrieben, aber das hat vorne und hinten nicht funktioniert.

So, jetzt bin ich aber sehr ins Schwafeln gekommen und wieder weg vom Begriff des Phantastischen. Worauf ich hinaus will, ist, dass es in meiner Beschäftigung mit dem Phantastischen eigentlich immer um die verschiedenen Arten geht, einerseits etwas darzustellen, was sich unseren alltäglichen Bedeutungssystemen entzieht und dadurch eine sehr grundlegende Art des Grauens wachruft – die beispielsweise in der wohl für jeden Menschen unbegreiflichen Realität des eigenen Todes präsent ist – und andererseits immer wieder verschiedene Wege zu erforschen, auf denen wir dieses Sich-Entziehende wieder in unsere Bedeutungssysteme reinholen.

CL: War Nichts Böses von vornherein geplant oder hat sich diese Veröffentlichung erst mit der Zeit ergeben? Die Texte dazu sind ja über einem längeren Zeitraum entstanden.

Jakob Schmidt: Die Geschichten sind ursprünglich alle für unsere Lesebühne *Schlotzen & Kloben* entstanden; die meisten habe ich allerdings für die Buchausgabe überarbeitet und vor allem erweitert. Ein Vorlesetext funktioniert ja doch sehr anders als ein »Selbstlesetext«. Bei einem Lesebühnentext versuche ich eigentlich, die Handlung

oder die Idee mit jedem Satz weiterzuentwickeln, langsamer Aufbau einer Atmosphäre ist da nicht so gefragt. Und außerdem muss das Schreiben meistens schnell gehen. Die nötige Über- und Ausarbeitung hätte ich bei den meisten Texten wahrscheinlich nie erledigt, wenn Boris Koch mich nicht gefragt hätte, ob ich Lust hätte, einen Band bei Medusenblut zu machen – und wenn er die Texte nicht so gut und kritisch lektoriert hätte. Bis auf die letzte enthaltene Geschichte sind die Urfassungen aller Texte entstanden, bevor ich wusste, das ein Buch daraus werden würde. Ich denke, das war auch gut so. Für die Lesebühne schreibe ich meistens relativ entspannt, weil ich mir denke: »Ist ja nur für einen Abend und nicht für die Ewigkeit.«



CL: Du meinstest, wenn dich Boris nicht nach dem Buch gefragt hätte, hättest Du die Geschichten wohl nicht überarbeitet: Siehst du dich also mehr als Autor, der lieber »live« seine Werke vorträgt?

Jakob Schmidt: Eigentlich bin ich gar kein großer Vorleser – ich trage meine Geschichten wohl meistens recht nüchtern vor. Das leise Lesen liegt mir näher. Aber das Vorlesen hat natürlich auch seinen Reiz und eröffnet Möglichkeiten, die man bei einem nur geschriebenen Text nicht hat. Es gibt so einige Lesebühnentexte von mir, die ich nicht drucken lassen würde, weil sie in einem bestimmten Ton vorgetragen werden müssen.

Aber das Tollste an einer Lesebühne ist natürlich das sofortige Feed-

back in den Gesichtern der Leute: ob die gespannt sind, ob sie lachen, ob sie verstohlen auf die Uhr schauen. Positives Feedback nach einem Lesevortrag gibt einen unglaublichen Auftrieb, das kann man als Autor, wo ja sonst zwischen Schreiben und den ersten Rezensionen Jahre vergehen können, schon mal gebrauchen!

CL: Kommen wir auf ein paar der Geschichten in Nichts Böses zu sprechen. In Der gute Hund haben sich Hunde Berlin Untertan gemacht. Ein wenig klingt das schon nach Hitchcocks Die Vögel. Kannst du dich noch erinnern, was der Anreiz zu diesem Text war?

Jakob Schmidt: Auf *Die Vögel* wäre ich ehrlich gesagt nie gekommen, aber der Vergleich ist interessant ... ich würde sagen, bei der Geschichte ist bei mir das Persönliche und das Politische sehr stark zu-

»Was könnte einen Menschen wie mich zum Mittäter machen?«

sammengekommen. Einerseits bin ich persönlich eher Hundehasser und habe auch bis heute Angst vor aggressiven Hunden. Andererseits gibt es auch Hunde von Freunden,

die ich sehr lieb gewonnen habe – die Hündin, die das Vorbild für Jähn in meiner Geschichte war, gehörte dazu, sie ist übrigens leider vor ein paar Wochen im hohen Alter gestorben.

Einerseits wollte ich diesen persönlichen Widerspruch zusammenbringen – meine Wahrnehmung von Hunden allgemein als bössartigen Raubtieren, die nur auf die Gelegenheit warten, uns Menschen in den Rücken zu fallen, und andererseits meine persönliche Zuneigung zu einigen dieser Tiere. Und auf einer anderen Ebene ging es mir darum, wie aus dem Gefühl, ungerecht behandelt zu werden und aus ganz kleinlicher sozialer Abstiegsangst die Bereitschaft erwachsen

kann, ein faschistisches politisches System zu unterstützen – weil es verspricht, alle, die einem irgendwie unbequem sind, ganz radikal »wegzumachen«. Im Prinzip wollte ich dieses faschistische Potenzial aus meiner eigenen Perspektive betrachten und mich fragen: »Was könnte einen Menschen wie mich zum Mittäter machen?«

Lustigerweise habe ich lange nach dem Verfassen dieser Geschichte die großartige Storysammlung *At the Mouth of the River of Bees* von Kij Johnson gelesen und festgestellt, dass die letzte enthaltene Geschichte – *The Evolution of Trickster Stories Among the Dogs of North Park* – fast schon ein Gegenstück zu *Der gute Hund* ist. Es ist wahrscheinlich schon was dran, dass das Verhältnis zwischen Mensch und Hund eines der komplexesten und interessantesten kulturellen Mensch-Tier-Verhältnisse ist.

CL: Was hat es mit Stärker als der Tod auf sich? Menschen, die eine enger Beziehung eingehen, werden zu zombiehaften Kreaturen, die aneinander kleben. Bist du ein Beziehungsverächter?

Jakob Schmidt: Nö, gar nicht, ich lebe ja schon seit einigen Jahren mit meiner Freundin zusammen. Andererseits habe ich aus meiner Zeit in linksradikalen autonomen Gruppen eine politische Kritik der *RZB* (wie man »romantischen Zweierbeziehung« da oft etwas abfällig abkürzte) mitgenommen, die für mich bis heute einige wahre Momente hat. In einer Beziehung verschieben sich die Prioritäten ja in der Regel weg von dem Anspruch, politisch etwas in der Welt zu bewegen, und hin zu dem Anspruch, die eigene Beziehung zu gestalten. Man kann sich da nicht nur gut einigeln, man muss das auch, weil eine Beziehung ein hohes Maß an Aufmerksamkeit und Sich-Einlassen erfordert. Natürlich ist der Wunsch, sich irgendwo aufgehoben zu füh-

len, absolut legitim, und in der Gesellschaft, in der wir leben, ist der prädestinierte Ort dafür eben die Zweierbeziehung. Andererseits kann eben diese Zweierbeziehung manchmal die Hölle sein, eben weil man in ihr einen Teil seiner Individualität aufgibt. Und schließlich ist sie, gerade, wenn sie sich zur Familie auswächst, natürlich auch eine scheußliche Brutstätte für zwischenmenschliche Besitzansprüche, Neurosen, für schlimmste kleinbürgerliche Ideologie. Diese ganzen Widersprüche wollte ich in Stärker als der Tod artikulieren, ohne groß zu werten. Die Hauptfigur kämpft ja nicht nur gegen die Kugelmenschen, sondern sehnt sich auch nach Zweisamkeit. Letztlich geht die Geschichte um den permanenten Balanceakt, weder in der Zweierbeziehung zu erstarren noch in der Abwehr von Zweisamkeit.

CL: Interessant, dass du gerade deine Zeit in linksradikalen autonomen Gruppen erwähnst. Man merkt deinen Geschichten schon eine gewisse »linke Ausrichtung« an. War das beabsichtigt oder greift hier einfach ein Stück Mentalität von Dir?

Jakob Schmidt: Meine Horrorgeschichten sind einfach meine am persönlichsten gefärbten Texte, und da schlägt natürlich viel autobiografisches durch. Ich komme halt aus dieser Szene, die auch mein Wertesystem, meine Ethik, meine Art zu denken grundsätzlich geprägt hat.

Für mich war und ist das Schreiben aber immer in erster Linie eine Methode, mich mit den Dilemmata und Verkorkstheiten auseinanderzusetzen, die sich aus meiner Weltsicht ergeben. Zumindest dem Anspruch nach möchte ich ehrlich schreiben und nicht propagandistisch. Wenn meine alte Szene oder die Positionen, mit denen ich mich politisch identifiziere, schlecht wegkommen, ist das halt so. Um Ab-

rechnung geht es auch nicht, sondern einfach darum, ein mir Vertrautes soziales Umfeld glaubwürdig darzustellen, mit allen Ängsten, Widersprüchen und kleinen Gemeinheiten, die dazugehören. Am meisten kommt das wahrscheinlich in *Du bist raus* zur Geltung. Eine Haltung, die mich dagegen eigentlich kaum interessiert, ist die satirische, in der man einfach den politischen Gegner denunziert. Das empfinde ich meistens als ebenso aufdringlich und nervtötend wie Texte, in denen ein Loblied auf eine bestimmte politische Haltung gesungen wird. Wobei ich zugeben muss, dass meine Geschichte *Frühzeitige Förderung* natürlich irgendwie ein satirisches Bild von christlich-liberalem Gutmenschentum zeichnet. Aber auch das ist ein Milieu, das ich aus meiner Kindheit kenne und über das ich auch mit einer gewissen heimlichen Zuneigung schreiben kann.

CL: Eine Phase ungewöhnlicher WG-Buch-Aktivität ist ein höchst groteskes Literaturstück. Obwohl die Protagonisten darin sich eine Wohnung teilen, leben sie komplett aneinander vorbei. Das Phantastische macht hier nicht die Stimmung, sondern die erzählerische Perspektive. Ein Text aus Erfahrungswerten geboren?

Jakob Schmidt: Klar ist das aus Erfahrungswerten geboren, aber natürlich auch höchst übertrieben. Man will ja in einer WG auch manchmal ganz gerne aneinander vorbeiwohnen und sich nicht immer aneinander abarbeiten. Insofern ist auch diese Geschichte keine Abrechnung oder Denunziation, ich finde eigentlich alle Figuren darin auf ihre Art ganz liebenswert. Aber gelegentlich auch unglaublich nervtötend.

Vielleicht ist die Geschichte auch einfach der wehmütige Abgesang auf eine aussterbende Textgattung: Ich nehme an, dass WG-Bücher

heute schon weitgehend durch Googledocs und Ähnliches ersetzt sind.

CL: Deine Geschichten in Nichts Böses sind höchst originell verfasst. Ich könnte sie mit keinem Werk eines anderen Autoren vergleichen. Gibt es dennoch Schriftsteller, die den ein oder anderen Text darin beeinflusst haben?

Jakob Schmidt: An allererster Stelle haben mich natürlich meine Lesebühnenkollegen Jasper Nicolaisen und Simon Weinert beeinflusst. Bei denen habe ich mir ganz bewusst so Einiges abgeguckt. Ich denke, die Veränderung merkt man auch, wenn man meine älteren SF- und Horrorgeschichten mit denen ab 2011 entstandenen vergleicht. Gewonnen habe ich durch die beiden vor allem einen Mut zum Abstrusen – soll es ruhig ins Lächerliche kippen, manchmal ist das genau das Richtige.

Ansonsten gibt es schon Einflüsse auf einzelne Geschichten. *Der Traum vom Reisen* habe ich beispielsweise unter dem Eindruck der harten, von schwarzem Humor durchtränkten Horrorgeschichten von Laird Barron geschrieben. Mehr konkrete Bezüge fallen mir allerdings nicht ein.

CL: Gibt es einen oder mehrere Texte in Nichts Böses, die du als besonders gelungen ansiehst? Wenn ja, welche und warum?

Jakob Schmidt: Ich glaube, die besten Geschichten des Bands sind *Du bist raus* und *Der gute Hund*. Die Erstere, weil ich finde, dass die unheimlichen Motive und die Figuren da sehr dicht miteinander verwoben sind; bei der Letzteren kann ich überhaupt nicht sagen,

warum. Sie fühlt sich für mich einfach sehr rund an, und ich glaube auch, dass ich da thematisch etwas Unerwartetes und Vielschichtiges hinbekommen habe. Allerdings sind das auch beides Geschichten, die sehr stark autobiografisch eingefärbt sind, weshalb es wahrscheinlich kein Wunder ist, dass ich sie als wirkungsvoll empfinde. Letztlich bin ich jetzt, da das Buch erschienen ist, auch nur noch ein Leser, und meine Meinung ist in der Beziehung so gut wie jede andere.

CL: Bisher sind ausschließlich Kurzgeschichten von dir erschienen. Was schätzt du an dieser Form und würdest du nicht auch gern einmal einen Roman schreiben?

Jakob Schmidt: Ich habe mir vorgenommen, nie wieder einen Roman nebenher anzufangen, weil das für mich ein sicheres Rezept für Stress und Frust ist. Falls es sich irgendwann mal ergeben sollte, dass ich ein Jahr lang wenig oder nichts anders zu tun habe, würde ich mit Freuden eine meiner vielen Ideen aus der Schublade holen oder mir was ganz Neues einfallen lassen. Aber bis dahin bleibe ich bei der kurzen Form. Das ist eine ganz pragmatische Entscheidung: Eine gute Kurzgeschichte von vorne bis hinten durchzukonstruieren ist eine Frage von mehreren Tagen konzentrierter Arbeit. Das bekomme ich immer irgendwie unter, wenn ich nur genug will. Ein Roman, der wirklich gut und rund ist und nicht nur einfach linear dahererzählt, erfordert dagegen enorm viel Mühe und Aufmerksamkeit. Dazu kommt, dass die meisten meiner Ideen auch einfach Kurzgeschichtenideen sind, die ich auswalzen müsste, um einen Roman daraus zu machen. Und ausgewalzte Texte empfinde ich wirklich als etwas nervtötendes. Wenn ich einem Roman anmerke, dass man ihn

auch auf 100 Seiten weniger hätte erzählen können, lege ich ihn weg. Den Fehler, so etwas zu schreiben, will ich nicht selber machen.

CL: Du bist in vielen Bereichen aktiv. Mitinhaber des Berliner Otherlands, Verleger in dem auf E-Novellen spezialisierten Verlag Das Beben, Übersetzer von herausragenden Werken wie 2312 von Kim Stanley Robinson, Mitglied der Lesebühne Schlotzen & Kloben und Autor. Wie schaffst du das alles?

Jakob Schmidt: Ehrlich gesagt sprichst du da einen wunden Punkt bei mir an – einerseits bin ich ungeheuer glücklich darüber, Teil all dieser Projekte zu sein und mein Geld dann noch mit dem Übersetzen teilweise wirklich großartiger Romane verdienen zu können. Andererseits fühle ich mich dabei oft ganz schön verzettelt. Glücklicherweise sind das alles Gemeinschaftsprojekte, bei denen immer zwei bis vier andere Leute es abfangen können, wenn einem zwischenzeitlich alles über den Kopf wächst.

Jedenfalls habe ich mit meinen drei semiberuflichen Hobbys den Rahmen in für mich sehr befriedigender Weise abgesteckt: Bei *Schlotzen & Kloben* kann ich mich als Schreiber austoben, im *Otherland* lebe ich meine SF- und Phantastik-Begeisterung voll aus, und beim *Beben* setze ich mich auch abseits des Genres intensiv mit neuen AutorInnen auseinander.

CL: Das Beben ist ein Projekt, dass du zusammen mit Markolf Hoffmann, Jasper Nicolaisen, Karla Schmidt und Simon Weinert betreibst. Wie kam es dazu und warum der Name Das Beben?

Jakob Schmidt: Angefangen hat es irgendwann 2010, dass Markolf

und Karla mir gegenüber voneinander unabhängig davon anfangen, dass das E-Book doch eigentlich genau das richtige Format sein müsse, um die beinahe verschwundene Textgattung der Novelle wieder aufleben zu lassen. Darüber haben wir uns dann ziemlich schnell zusammengefunden und das Projekt in Angriff genommen. Der Name *Das Beben* steht natürlich zum einen für die Erschütterung, die wir auszulösen hoffen. Gleichzeitig spielt er aber auch auf das Erbeben, das leise Erschrecken, an. Mit dieser Mischung aus Krachendem und Zaghafte können wir uns gut identifizieren.

CL: Weshalb nur ausschließlich E-Books?

Jakob Schmidt: Wie gesagt stand am Anfang die Überlegung, dass das E-Book ein gutes Format für Novellen ist – eine Textgattung, die uns allen sehr am Herzen liegt, die aber gemeinhin als Kassengift gilt. Die Verlage, große wie kleine, wollen in der Regel Romane. Das hat

durchaus gute Gründe: Ich bin ja auch Buchhändler und beobachte oft, dass die Leser dünne Bücher schlicht deshalb nicht kaufen, weil sie das Gefühl haben, zu wenig für ihr Geld zu bekommen. Mir persönlich erscheint das als Trugschluss: Ich habe mehr von einer auf 100 Seiten erzählten Geschichte, die sich aufs Wesentliche beschränkt, als von einem 400-seitigen Roman, der möglicherweise nur ausgewalzt ist, um den Erwartungen des Verlegers zu entsprechen. Das E-Book präsentierte sich uns jedenfalls in vielfacher Hinsicht als Ausweg



aus diesem Vermarktungsproblem: Zum einen lässt sich das E-Book zu einem »Novellenpreis« anbieten, weil wir keine Druckkosten haben. Zum anderen sind wir nicht darauf angewiesen, vom Fleck weg mehrere Hundert Exemplare eines Titels zu verkaufen, um unsere

Das E-Book präsentierte sich uns als Ausweg aus diesem Vermarktungsproblem

ängstigend hochliterarischen Touch nimmt. Novellen, ob nun von Arthur Schnitzler oder E.T.A. Hoffmann oder von unseren Autorinnen und Autoren, sind keine Heiligtümer, sie sind zum Lesen da. Wichtig ist auch, dass die Autoren bei E-Books hohe Tantiemen erhalten können: Bei uns sind das 50% unseres Abgabepreises für jedes verkaufte Exemplar.

Und schließlich liest man ein E-Book meiner Erfahrung nach auch anders – ich zumindest habe da trotz Statusanzeige das Gefühl, nicht so sehr darauf zu schielen, wie viele Seiten denn jetzt noch übrig sind. Ich bin mehr im Text, den ich gerade vor Augen habe. Wobei die Erfahrungen mit E-Books da sehr unterschiedlich sind und ich mein Lesegefühl nicht verallgemeinern möchte.

Wir sind auch schon oft gefragt worden, warum wir unsere Titel nicht als Print on Demand anbieten. Auch dafür gibt es viele Gründe, der Hauptgrund ist aber, dass wir uns erst einmal darauf ganz konzentrieren möchten, wirklich gute und gut gestaltete E-Books anzubieten und zu zeigen, was in dem Format möglich ist. Damit haben wir uns eine ganze Menge vorgenommen.

Kosten wieder einzuspielen: Wir können den Titel Zeit geben, über Mundpropaganda bekannt zu werden. Dann finden wir auch noch, dass das E-Book-Format der Gattung Novelle ein Stück weit den be-

CL: Wie gestaltet sich die Aufgabenteilung in eurem Verlag?

Jakob Schmidt: Wir sind fünf gleichberechtigte Verleger, aber natürlich machen nicht alle alles. Nach außen hin vertritt uns beispielsweise Jasper Nicolaisen, die erste Prüfung eingesandter Manuskripte übernimmt in der Regel Karla Schmidt, und wir anderen drei erledigen die Buchhaltung, Verträge und den Satz für die verschiedenen E-Book-Formate. Über die Annahme oder Ablehnung von Manuskripten entscheiden wir aber immer alle gemeinsam. Dadurch filtern wir sehr stark – wir haben in unserem ersten Vierteljahr sicher ein Dutzend Manuskripte abgelehnt, weil zwei oder drei von uns nicht überzeugt von ihnen waren. Die sehr positiven Leserreaktionen bestätigen uns in diesem Vorgehen: Ich denke mal, was an uns allen vorbeikommt, muss schon ganz gut sein.

Natürlich haben wir auch noch einige andere Helfer – Catherine Beck hat beispielsweise die Endkorrektur mehrerer Titel aus unserem Startprogramm übernommen, Lisa Naujack gestaltet unsere Cover, Diethelm Ferdinando betreut unsere Webseite und hat unter anderem unseren Shop entwickelt, über den man die E-Books direkt bei uns kaufen kann, DRM-frei, in allen gängigen Formaten und ohne sich dafür einen eigenen Account einrichten zu müssen.

CL: Bisher sind fünf Titel erschienen, darunter einer von Marcus Hammerschmitt. Was steht als nächstes an?

Jakob Schmidt: Die fünf Titel unseres Startprogramms waren ja alle sehr düster – Die Bücher von Eva Strasser, Marcus Hammerschmitt, Frank Dukowski und Georg Friedrich Kammerer sind ziemlich böse Geschichten über Menschen, die sich mit kaputten persönlichen und

gesellschaftlichen Verhältnissen herumschlagen. Alle vier Bücher haben auch einen mehr oder weniger starken Horror-Einschlag. Und selbst unser letztes Buch, Tobias Hülswitts *Wnuki*, fängt ganz knuffig mit kleinen, niedlichen Schlumpfgestalten auf einer einsamen Insel an, um dann zu einer erschreckenden – und ziemlich packenden – Geschichte um existenzielles Grauen zu werden.

Wir haben bei der Manuskriptauswahl gemerkt, dass solche leicht verstörenden Texte im Grenzbereich des Phantastischen uns allen liegen. Allerdings sind wir trotzdem ganz froh, dass unser im März erscheinender Titel zur Abwechslung mal ein richtig gut gelauntes kleines Buch wird. Es trägt den Titel *Ein Totes im See'bolo*, ist von dem Leipziger Autor Gecko Neumcke und spielt in einer rundum besseren, anarchokommunistischen Zukunftsgesellschaft. Das wirklich charmante an dem Buch ist, dass es auch in Verhältnissen frei von Ausbeutung und Herrschaft immer noch miese Tage, Frust und sogar Morde gibt. Als ich das gelesen habe, dachte ich sofort: Endlich mal eine Utopie, die einem nicht erzählen will, dass aber auch wirklich alles in der besseren Gesellschaft wunderschön ist und alle immer gute Laune haben und gesund sind. Endlich mal eine Utopie mit echten Menschen. Noch dazu ist das Buch richtig lustig.

Im Mai wird es dann wieder etwas düsterer, da erscheint das erste Buch aus unseren eigenen Reihen, Karla Schmidts *Lügendvögel*. Darüber möchte ich noch nicht zu viel verraten – es dürfte allerdings genau der richtige Titel für alle sein, die von Frank Dukowskis *Vor dem Pilzgericht* begeistert waren, weil es in ganz ähnlicher Weise mit der Natur der Wirklichkeit spielt und auch um eine kindliche, magische Weltwahrnehmung geht.

Für den Juli haben wir dann das ziemlich abgedrehte Buch *Rex Feuchti* von Margarethe Grimma im Programm, in dem es um post-

moderne Arbeitswelten und kleine Alltagsrebellion geht, aber auch um Geisterhaftes und um den titelgebenden Porno-Rapper. Das Buch zu beschreiben, fällt mir wirklich schwer – das ist irgendwo zwischen Pynchon und der Punkband *Die goldenen Zitronen*.

Für September und November haben wir dann neue Bücher von Marcus Hammerschmitt und Eva Strasser geplant.

CL: Und welche Projekte stehen bei dir persönlich als nächste an?

Jakob Schmidt: In erster Linie *Das Beben* – die Verlagsarbeit läuft jetzt erst so richtig an und wird sind alle mehr als genug beschäftigen. Dazu werde ich bald Vater, was wohl eines der größten denkbaren Projekte ist. Natürlich werde ich auch weiter schreiben, mich dabei aber weiter ganz auf Kurzgeschichten konzentrieren – Lieber etwas kleines Gut und mit voller Aufmerksamkeit machen, als etwas Großes nebenher.

CL: Jakob, vielen dank für diese ausführliche Interview! Die letzten Worte gebühren dir.

Jakob Schmidt: Wir haben jetzt so viel über E-Books geredet, da möchte ich doch auch noch mal auf einen Ort verweisen, der in erster Linie dem gedruckten Buch gewidmet ist, unsere Buchhandlung *Otherland*, die mir sehr am Herzen liegt. Dort bekommt ihr übrigens auch die *Beben*-Bücher in Form auf der Webseite einlösbarer Download-Codes. Jeder Kauf hilft uns, über die Runden zu kommen, und wir verschicken auch schnell und unkompliziert. Einfach anrufen oder Mail schreiben!

IMPRESSUM/DISCLAIMER FÜR LINKS

Cthulhu Libria

c/o Eric Hantsch

Bischofswerdaer Straße 273

01844 Neustadt i. Sa.

OT Niederrottendorf

E-Mail: Erichantsch@yahoo.de
www.cthulhu-libria.blogspot.de

CTHULHU-LIBRIA erscheint einmal im Monat. Mit der Veröffentlichung wird kein kommerzielles Ziel verfolgt, ein Gewinn wird nicht erwirtschaftet, der Download ist kostenlos und unverbindlich.

Ziel des Magazins ist die Information über Phantastische Literatur. Alle Inhalte werden mit größter Sorgfalt erstellt, jedoch kann für Sekurität, Aktualität und Vollständigkeit keine Garantie übernommen werden. Redaktionsschluss ist immer der 20. jedes Monats.

CTHULHU-LIBRIA ist nur für den privaten Gebrauch bestimmt. Eine kommerzielle Verwertung ist nicht gestattet! Die Rechte Dritter werden wahrgenommen, Inhalts- und Medienquellen sind, wenn nicht anders vermerkt, das Eigentum der jeweils angegebenen Verlage und werden mit deren Erlaubnis hier verwendet. Es tauchen auch Fotoabbildungen ganze Bücher auf, deren Copyright, wenn nicht anders angegebenen, dem Herausgeber (Eric Hantsch) unterliegen. Beiträge, die von dritten Autoren erstellt wurden, unterliegen deren Urheberrecht und dürfen nur mit deren Erlaubnis verwertet werden. Sollte es zu Urheberrechtsverletzungen kommen, wird um einen Hinweis bzw. um Kontaktaufnahme gebeten, um unnötige Kosten auf beiden Seiten zu vermeiden. Sollte sich Ihr Hinweis als gerechtfertigt erweisen, wird das Problem umgehend beseitigt. Die Redaktion weist darauf hin, dass in CTHULHU-LIBRIA keine verbotenen, sittenwidrigen, rechts- oder linksradikale wie auch pornographische Inhalte Eingang finden. Titel mit erotischem Inhalt können jedoch enthalten sein. Inhalte mit explizitem sexuellen Charakter sind rein fiktiv!

Laut Urteil vom 12. Mai 1998 entschied das Landgericht Hamburg, dass durch das Anbringen eines Links die Inhalte der gelinkten Seite ggf. mit zu verantworten sind. Laut dem LH kann dies nur dadurch verhindert werden, dass man sich ausdrücklich von diesen Inhalten distanziert. Und somit möchte ich ausdrücklich feststellen, dass ich keinen Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der hiermit verlinkten Seiten habe und mich von ihren Inhalten distanzieren, sollte diese rechtswidrig bzw. verboten sein.

CTHULHU-LIBRIA ist als PDF-Download über LITERRA.INFO und CTHULHUS RUF verfügbar, oder kann durch eine formlose E-Mail an Cthulhu-Libria-subscribe@yahoogroups.de abonniert werden. Um sein Abo wieder zu kündigen, genügt ebenfalls eine formlose E-Mail an Cthulhu-Libria-unsubscribe@yahoogroups.de. Natürlich kostenlos!